

Clarissa Hyde

Folge 30

Jagd auf die
Mörderpuppen

Thorsten Roth

Thorsten Roth

Jagd auf die Mörderpuppen

Clarissa Hyde Nr. 30

Inhaltsverzeichnis

[Jagd auf die Mörderpuppen](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

JAGD AUF DIE MÖRDERPUPPEN

Tagelang schon war die Seele eines Dämons durch die Dimensionen des Schreckens getrieben worden, ohne irgendwo anhalten zu können. Das Wesen hatte Schmerzen, denn es hatte Kontakt mit einer für jeden Dämon eigentlich tödlichen Waffe gehabt.

Der Kontakt war nur eine Millisekunde gewesen, doch er hatte ausgereicht, das Wesen bis in alle Zeiten zu zeichnen. Aber damit war es leider noch nicht genug, denn für sein Versagen sollte er nun noch zusätzlich bestraft werden.

Das kleine Häufchen Elend saß auf dem steinernen Boden, der allerdings unter der dünnen Bodennebelschicht kaum als solcher zu erkennen war. Auf jeden Fall war der Untergrund hart, kalt und abweisend, daher war es auch der richtige Platz für den Zwerg.

Der Angeklagte traute sich auch nicht, aufzustehen, denn das hätte seinen sofortigen Tod bedeuten können. Er war angeklagt und durfte keinen weiteren Fehler mehr machen, dann wäre dies sein Ende gewesen.

Noch war der Richter nicht da, aber sein Thron stand dort und wartete auf ihn. Es war nur ein etwas größerer Stuhl aus Holz, nicht einmal sonderlich prunkvoll. Auffällig war allerdings, dass dieser Thron brannte, und zwar im Höllenfeuer. Das konnte das verarbeitete Holz aber nicht verbrennen, eher im Gegenteil, es erzeugte nämlich keine Hitze, sondern Kälte, eine dämonische Kälte, die zu der Person passte, der dieser Thron gehörte.

Sie ließ sich Zeit, das war in Dämonenkreisen üblich, denn Versager wurden furchtbar bestraft, und in der Regel kam dabei keiner mit dem Leben davon. Girak, der zwergenhafte Dämon, wusste das auch, aber er konnte nicht viel dagegen machen, er konnte nur warten.

Dabei war er einmal sehr mächtig gewesen, Totenbeschwörer war sein Beinamen unter seinen dämonischen Brüdern gewesen, weil er Tote wieder zum Leben erwecken und sie geschlossen als eine riesige Armee in den Kampf schicken konnte.

Er hatte den Auftrag erhalten, eine geheimnisvolle Waffe zu bewachen, doch er hatte versagt, die weiße Hexe Clarissa Hyde hatte das kostbare Amulett an sich bringen

können. Girak wäre dabei fast getötet worden, nur seine große Macht und auch ein wenig Glück hatten ihn vor dem sofortigen Tod retten können.¹

Er hatte die nächsten Tage furchtbar unter den Schmerzen gelitten, die ihm das Amulett zugefügt hatte, so sehr, dass er sich manchmal selbst den Tod gewünscht hatte. Aber er hatte bis jetzt überlebt, nur die Schmerzen waren noch da, sie würden auch nicht mehr völlig verschwinden.

Und nun sollte über ihn Gericht gehalten werden, aufgrund seines schändlichen Versagens. Nach menschlichen Maßstäben wartete er schon mehr als eine Stunde, doch Zeit spielte in den Dimensionen des Schreckens keine große Rolle. Doch langsam wurde es selbst Girak zu unbequem, er spielte mit dem Gedanken, sich kurz zu erheben, als er den Knall hörte.

Er schien aus dem Nichts zu kommen, von irgendwo oder nirgendwo, und plötzlich war die Nebelwolke da, die nahezu den kompletten Thron eingehüllt hatte. Der Richter war da, Rufus, die rechte Hand des Teufels.

Es dauerte einen Augenblick, bis sich die Nebelwand verzogen hatte, dann erst war Rufus zu erkennen. Er zeigte sich wie üblich, mit seinem geheimnisvollen Mantel und von einer leichten, blauen Aura umgeben.

Er saß auf dem Thron, ihm machte das Höllenfeuer nichts aus. Im Gegenteil, er schien sich darin wohl zu fühlen, als ob er sich sonnen würde.

„Girak, trete vor meinen Thron, damit wir entscheiden können, was mit dir passieren soll.“

Girak kam dem Befehl nach und schlich näher, dabei hielt er den Kopf immer gesenkt, denn alles andere wäre ein Affront gegen die Dominanz des Stärkeren gewesen.

„Du bist ein erbärmliches Etwas, Zwerg. Du bist hier, weil du versagt hast, wir wollen nun von deinen Verfehlungen hören. Trete vor, Anklägerin!“

Dies war der Startschuss für die Hexe Yezinda, die sich aus dem Dunkel löste und vortrat, so dass Richter und Angeklagter sie sehen konnten.

„Da bin ich, mein Herr und Meister.“

„Lese die Anklageschrift vor!“

Die Frage eines Verteidigers wurde nicht angesprochen, so etwas gab es bei den Dämonen nicht. Angeklagte hatten keine Rechte und wurden nur geschont, wenn sie noch dringend gebraucht wurden. Denn es gab eigentlich nur eine Strafe, den Tod, den allerdings in vielen unschönen Variationen.

„Girak, du hast den Auftrag bekommen, das Dämonius-Amulett zu bewachen und mit deinem Leben zu beschützen. Du hast versagt, die weiße Hexe Clarissa Hyde hat es nun und benutzt es, damit Dämonen, unsere Brüder, zu vernichten. Außerdem haben wir unseren wichtigen Stützpunkt auf Erden, die Kapelle von Swampville verloren. Beide Vergehen alleine verdienen den Tod, doch das Urteil überlasse ich hingebungsvoll

dem Richter.“

Yezinda hatte sehr professionell gesprochen, fast wie ein Staatsanwalt und erntete dafür ein zufriedenes Nicken von Rufus. Der schaute auf Girak herab und sprach ihn an, als ob er sich vor dem Zwerg ekeln würde.

„Zwerg, du hast das letzte Wort, bevor ich das Urteil verkünde. Bekennst du dich für schuldig oder unschuldig?“

„Schuldig, Meister“, war die etwas zerknirscht klingende Antwort, die Rufus überraschte, denn die meisten bekannten sich unschuldig, sonst waren sie ohnehin erledigt.

„Schuldig also, gut, das macht mir das Urteil leichter. Für deine Einsicht sollst du aber schnell sterben, um nicht mehr zu viel leiden zu müssen, ha, ha.“

„Meister, ich glaube nicht, dass es vorteilhaft für Euch wäre, mich töten zu lassen“, warf der Zwerg ein, obwohl ihm dies das Leben kosten konnte.

„Du wagst es, mich ungefragt anzusprechen. Was hast du zu sagen, Zwerg, spreche schnell, sonst töte ich dich sofort!“

„Ich weiß, dass ich gar nicht gewinnen sollte, dass die Hexe Yezinda wollte, dass Clarissa Hyde das Amulett bekommt.“

„Was erzählst du für einen Unsinn, kannst du deine niederträchtigen Anschuldigungen überhaupt beweisen?“

„Nein, aber ich bin mir sicher, dass es so ist. Ich weiß nur nicht, ob mein Herr und Meister ebenfalls in diesen Plan eingeweiht war.“

„Du wagst es, mich zu verdächtigen, was gibt dir das Recht, dies zu tun?“

„Mein Wissen über die Zusammenhänge.“

„Und was sollte mich davon abhalten, dich sofort zu töten? Dann könntest du niemanden mehr etwas davon erzählen, wäre das nicht eine optimale Lösung?“

„Nein, ich denke nicht. Wenn Ihr mich tötet, werden nur Fragen aufkommen, die niemand mehr beantworten kann, niemand kann Euch mehr von einem für Euch unwürdigen Verdacht freisprechen.“

„Und dein Vorschlag?“

„Lasst mich leben, und Ihr habt einen treuen Diener, der nie ein Wort über diese Vorgänge verlieren wird.“

Girak hatte sehr selbstbewusst und bestimmt gesprochen, so dass Rufus ins Grübeln kam. Der Zwerg war schlau und raffiniert, und er hatte seinen Meister in eine unbequeme Lage manövriert. Zwar wäre das für Rufus kein unlösbares Problem gewesen, doch auf der anderen Seite konnte er auf die Dienste eines treuen Untertanen nicht gut verzichten.

Fragend schaute er deshalb zu Yezinda herüber, die manchmal als seine Beraterin fungierte und die Probleme oft aus einer anderen Sicht betrachtete. Auch sie hatte schon darüber nachgedacht und nickte nun zögerlich, was Rufus in seinem Sinne auffasste.

„Gut, Girak, wir wollen auf deine Dienste nicht verzichten, du sollst eine letzte Chance bekommen, deinen Fehler wieder gut zu machen. Wir schicken dich nach London, wo du auf Clarissa treffen und sie diesmal hoffentlich vernichten wirst.“

Girak wollte sich schon bedanken und aufstehen, als Rufus noch einmal ansetzte.

„Aber du wirst trotzdem eine Bestrafung erhalten, denn du hast sie verdient. Ich nehme dir einen Großteil deiner magischen Kräfte, du wirst auch keine Toten mehr zum Leben erwecken können. Aber ich lasse dir eine beschränkte Macht über tote Materie, du wirst sie brauchen, ha, ha.“

Rufus liebte es, den fragenden und fast verzweifelten Blick des Angeklagten zu sehen, als er plötzlich mit dem Finger schnippte. Von einer Sekunde zur nächsten war der Zwerg verschwunden, nur noch Yezinda und Rufus waren in dem ungewöhnlichen Gerichtssaal.

„Eine gute Lösung, Meister, so schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe. Girak wird Clarissa vorantreiben, unserem Ziel entgegen, das ist gut. Und ihn werden wir los, ohne uns die Finger schmutzig zu machen.“

„Und wenn er gegen die Hexe siegt, ist es auch nicht schlecht. Du hattest Recht damit, dass Girak sein Urteil nicht kampflos hinnehmen würde.“

„Ja, er ist schlau, ich wusste, wie er reagieren würde. Er ist uns trotzdem in die Falle gegangen, nicht auszudenken, wenn er unseren schönen Plan verraten hätte.“

„Zum Glück brauchen wir uns darum keine Sorgen mehr zu machen, einen der Beiden werden wir in den nächsten Tagen vom Hals haben.“

„Und es ist doch schön, einmal Clarissa Hyde die Daumen zu drücken, nicht wahr?“

Daraufhin verfielen beide in ein grausames Gelächter, was man auch in anderen Dimensionen noch fast hätte hören können.

Der Zeiger der großen Wanduhr bewegte sich unaufhörlich auf die 7 und damit 19.00 Uhr zu, noch blieben gerade einmal 25 Minuten Zeit. Denn um 19.00 Uhr würden in London alle Geschäfte schließen, dann war es spät, um einkaufen zu gehen.

„Hank, bitte, beeile dich doch etwas!“

„Ja, eine Sekunde noch, dann bin ich fertig. Nur noch dies unterschreiben, so wir können los.“

Mark Wester atmete auf, als sein Bruder Hank den Stift zur Seite legte und nach seiner Jacke griff.

„Das wurde aber auch Zeit, schließlich wollten wir schon um 18.00 Uhr los.“

„Sorry, Bruderherz. Aber die Arbeit geht nun einmal vor, es ist auch immer noch eine Ausnahme, dass ich so früh meinen Platz verlasse.“

Da hatte Hank Recht, meistens arbeitete er bis 21.00 Uhr, oder noch länger. Er war Aktienfachmann bei einer großen Londoner Bank und hatte immer mächtig zu tun. Zwar verdiente der 32 Jahre alte Mann schon überdurchschnittlich gut, aber er hatte

noch höhere Ziele.

Dem Inhaber des Geldinstituts war nämlich Hanks Einsatz bereits positiv aufgefallen, und demnächst stand wahrscheinlich eine Beförderung an, denn Hanks Vorgesetzter wurde in den Ruhestand versetzt.

Diese Probleme hatte Mark nicht, er war kein Karrieremensch und hatte einen anderen Weg eingeschlagen. Obwohl er zwei Jahre älter war, verdiente er viel weniger, denn er arbeitete gelegentlich als Synchronsprecher bei Hörspielen oder Filmen, aber meistens arbeitete er an dem Design eines eigenen Filmprojekts, was wahrscheinlich nie fertig werden würde.

Heute hatte Mark mal wieder frei gehabt und deshalb mit seinem Bruder abgestimmt, heute noch einkaufen zu gehen. Übermorgen hatte nämlich ihre Mutter Geburtstag, und dafür brauchten die Brüder noch ein Geschenk.

„Wo wollen wir hin?“, fragte Hank, als sie das Gebäude verlassen hatten.

„Harrods, würde ich sagen, da finden wir bestimmt etwas.“

„Gut, dann gehen wir am besten zu Fuß, es sind ja nur ein paar Meter.“

Hank hatte Recht, es waren wirklich nur 500 Meter, eine Strecke, die man sowieso immer einplanen musste, denn geeignete Parkplätze waren in der Millionenstadt nur schwer zu finden. Ihr Ziel war das Kaufhaus Harrods, das größte Kaufhaus auf der Insel und eines der größten der Welt, wenn nicht noch zusätzlich das Bekannteste. Und es war kein Ramschladen, dort gab es nur gute Waren, natürlich zu angemessenen, wenn nicht sogar überhöhten Preisen.

Sie gingen gemächlich und waren schon zehn Minuten später dort, noch rechtzeitig, allerdings blieb nicht mehr viel Zeit, nach dem richtigen Geschenk zu suchen.

„Tja, hast du eine Idee?“, fragte Mark, ein wenig ratlos ob des großen Angebots.

„Mal überlegen, also Kleidung nicht, Schmuck und Parfüm hatten wir in den letzten Jahren.“

„Was Originelles müsste her, doch wo finden wir das?“

„Vielleicht etwas zum Hinstellen, eine Blume?“

„Nein, aber lass uns einfach mal nach oben in den dritten Stock fahren, dort gibt es vielleicht etwas Passendes.“

„Okay, dann los.“

Sie fuhren mit der Rolltreppe nach oben und gingen durch die Gänge, aber es gab nichts Interessantes, was ihre Aufmerksamkeit erregt hätte.

„Da hinten beginnt die Spielwarenabteilung, wollen wir da mal schauen?“

„Mutter wird 57, die braucht keine Spielwaren mehr.“

„Ich denke nicht an Spiele, vielleicht gibt es da etwas Schönes. Ich dachte eher an eine Puppe, oder so etwas ...“

„Hmmm, eine Puppe, nicht sooo schlecht. Gut, gucken wir mal.“

Die beiden schlenderten durch die Kleinkinderabteilung mit den Puppen, aber es

gab nichts, was ihnen beziehungsweise ihrer Mutter gefallen hätte. Mark wollte sich schon enttäuscht abwenden, als ihn Hank auf die Schulter tippte.

„Ja, was ist?“

„Sieh mal, da hinten, dort gibt es große Puppen, die sehen interessant aus.“

„Ja, ich komme mit, Augenblick.“

Hank war schon vorgegangen und stand vor dem Regal, auf dem exakt neun recht große Puppen aufgebaut waren, die alle abenteuerlich aussahen.

Sie waren bis auf eine Ausnahme männlich, alle ungefähr 40 Zentimeter groß und trugen meist vornehm aussehende Kleidung, Anzüge und so. In ihren Händen hielten sie aber Messer, Rasierklingen, Nagelscheren und einiges mehr, was sehr gefährlich aussah. Das war aber noch nicht alles, denn die Gesichter waren alle weltweit bekannten Politikern nachempfunden.

„Schönen Guten Tag, meine Herren, kann ich Ihnen helfen“, wurden die Beiden plötzlich angesprochen und drehten sich um. Vor ihnen stand ein Verkäufer, ungefähr 35 Jahre alt, blond und eine sympathische Type, auf dem kleinen Namensschild stand Sven.

„Ja, vielleicht, wir interessieren uns für die Puppen hier.“

„Eine gute Wahl, das sind ausgesuchte Einzelstücke, nicht ganz billig, aber dafür etwas Besonderes.“

„Kommen die nicht aus dem Fernsehen?“

„Ja, sie sind einer Satiresendung nachempfunden, sie wissen ja sicher, wo sich die Politikerpuppen immer gegenseitig bekriegen. Wir haben zehn Stück bekommen, mehr wird es wahrscheinlich nicht geben, man möchte einfach nur prüfen, ob und wie sie sich verkaufen lassen. Für welche Puppe könnten Sie sich denn erwärmen?“

„Ich weiß nicht so recht, die Wahl fällt schwer.“

„Ja, wir haben einiges im Angebot, da ist es nicht so leicht, die richtige Wahl zu treffen. Wir hätten also noch Bush, Chirac, Kohl, Schröder, Putin, Gorbatschow, Saddam Hussein und die eiserne Lady Mrs. Thatcher. Clinton und Blair sind schon verkauft worden.“

„Clinton steht aber da vorne links.“

„Tatsächlich? Stimmt Sie haben Recht, vielleicht hat die Puppe dem Käufer nicht mehr gefallen und er hat sie zurückgebracht. Ein Vorteil für Sie, so wird die Auswahl noch ein wenig größer.“

„Hmmm, was meinst du Mark?“

„Du weißt doch, dass Mom diesen Gorbatschow immer so gemocht hat, wäre das nicht das Richtige?“

„Stimmt, das machen wir. Und ich nehme selbst auch noch eine mit, mir gefallen die Puppen. Was meinst du, macht sich Saddam gut auf meiner Anrichte?“

„Nein, den würde ich nun nicht gerade nehmen, oder?“

„Mit Saddam Hussein ist das so ein Problem, meine Herren, den werden wir wahrscheinlich so leicht nicht los. Das klappt höchstens, wenn wir ein paar Dartpfeile gratis mit dazu geben.“

Die Männer lachten über den Scherz des Verkäufers, der sich als sehr geschäftstüchtig erwies und Hank den Vorschlag machte, doch lieber Tony Blair zu nehmen.

„Ja, das mache ich. Packen Sie uns die beiden Puppen bitte getrennt ein, die von Gorbatschow als Geschenk.“

„Selbstverständlich, ich bringe die beiden guten Stücke an die Kasse. Kann ich vielleicht sonst noch etwas für Sie tun?“

„Nein, ich denke nicht. Sie schließen ja auch bald.“

„Stimmt, der Tag ist schon wieder fast rum, wie die Zeit vergeht.“

Beide bekamen eine der berühmten Tragetaschen von Harrods überreicht, wobei die eine Puppe zusätzlich als Geschenk eingepackt war. Sie bedanken sich noch bei dem freundlichen Verkäufer, dann verließen sie das Geschäft.

„Soll ich dich mitnehmen?“, fragte Hank, der sein Auto noch im Parkhaus in der Nähe seines Büros stehen hatte.

„Nein, danke, ich fahre mit der U-Bahn. Für dich wäre es ein großer Umweg, das muss ja nicht sein. Ich nehme dann die Puppe für Mom mit, einverstanden?“

„Klar, dann habe ich nicht so viel zu tragen.“

„Sehen wir uns morgen?“

„Ich denke nicht, ich habe einfach im Moment zu viel zu tun, heute war schon eine große Ausnahme.“

„Gut, dann bis übermorgen, wir treffen und dann bei Mom.“

Sie winken sich noch einmal zu, nicht ahnend, dass es das letzte Mal war, dass sie sich lebend sehen sollten.

Mark Wester gab es ja gegenüber seinem Bruder nicht gerne zu, aber er war schon seit einigen Tagen ziemlich pleite. Das Geld für das Geburtstagsgeschenk waren im Grunde seine letzten flüssigen Mittel gewesen.

Schon seit mehreren Monaten hatte er kein Engagement mehr erhalten, die meisten Firmen mussten sparen, außerdem wurden ohnehin weniger Hörspiele produziert als früher. Und bei der Synchronisation von ausländischen Filmen griff man lieber auf bekannte Stimmen zurück, dazu gehörte Marks Stimme eben nicht.

Aber Mark würde das nie offen zugeben, und Hilfe von seinem Bruder anzunehmen, das kam gar nicht in Frage. Immerhin hatte er die Miete im Voraus bezahlt, so würde er da keine Probleme bekommen, trotzdem musste etwas getan werden, aber er wusste nicht, was.

Ein wenig frustriert fuhr er mit der U-Bahn nach Hause, die nur wenige Meter von

seinem Appartement entfernt eine Station hatte. Die letzten Meter schlich er fast durch die Straßen, denn es zog ihn nicht sonderlich in seine Wohnung.

Das Teil war nämlich eine bessere Bruchbude. Dies aber auch erst, nachdem Mark sie ein wenig renoviert hatte, vorher konnte man sie kaum bewohnen. Gleichzeitig war die Miete viel zu hoch, aber preiswerte Mietwohnungen gab es in London einfach nicht.

Fünf Stockwerke hoch war das Haus, in dem er wohnte, und Mark wohnte fast ganz oben. Einen Fahrstuhl gab es nicht, also musste er jedes Mal die Treppen zu Fuß bewältigen.

„Hallo, Mark, wie geht's?“

Es war Mrs. Winters gewesen, die ihn angesprochen, einer der wenigen Lichtblicke hier im Haus. Sie war allerdings schon knapp über 60, aber manchmal erinnerte ihn die leicht ergraute Frau ein wenig an seine eigene Mutter.

Nach dem Tod ihres Mannes konnte sich die nette Frau nichts Besseres mehr leisten, denn sie erhielt nur eine schmale Rente und hatte selbst nie gearbeitet. Die beiden unterhielten sich gerne mal, man half sich halt auch gegenseitig. Mark war öfter mal zum Kaffee drüben, dafür reparierte er auch mal die eine oder andere Sache in der Wohnung.

„Hallo, Mrs. Winters, gut, und Ihnen?“

„Gut, danke. Oh, Sie waren einkaufen. Für den Geburtstag ihrer Mutter?“

„Ja, aber psst, nichts verraten.“

„Was bekommt sie denn Schönes?“, fragte die ältere Dame in einem verschwörerischen Ton.

„Eine witzig aussehende Puppe von Gorbatschow, meine Mutter steht ja so auf den kleinen Glatzkopf. Sie sind einer Fernsehsendung nachempfunden, haben kleine Waffen in den Händen und sehen richtig gefährlich aus. Ich würde mir so etwas ja nicht kaufen, aber Hank hat es so sehr gefallen, dass er sich selbst auch noch eine gekauft hat. Und Mutter mag ja solche Sachen, sie hat ja einen ähnlichen Geschmack wie Hank.“

„Schön, das wird sie bestimmt freuen. Bestellen Sie ihr bitte einen schönen Gruß von mir!“

„Mache ich, danke“, antwortete Mark noch, als er bereits die Tür zu seiner Wohnung aufschloss.

Er unterhielt sich gerne mit der älteren Frau, aber jetzt wollte er lieber alleine sein. Die Jacke hing er unordentlich über einen der beiden letzten verbliebenen Haken, dann steuerte er seinen Living-Room an.

Dort war es wie üblich völlig unordentlich, wie bei den meisten Junggesellen halt. Reste der Wäsche waren über das Zimmer wild verstreut, außerdem war der Teppichboden schon wieder dreckig, aber Mark hatte keine Lust zum Staubsaugen.

Die eingepackte Puppe stellte er auf den Wohnzimmertisch, die Harrods-Tragetasche warf er in der Küche in den dafür eigentlich zu kleinen Mülleimer. Auf

dem Rückweg nahm er sich noch ein Bier aus dem Kühlschrank mit, es war leider das letzte. So setzte er sich vor den Fernsehapparat und versuchte, ein wenig Zerstreuung zu finden.

Das Programm war nicht sonderlich interessant, so döste Mark nebenbei ein wenig ein, wurde aber plötzlich wach. Er lauschte, aber er hörte nichts. Es war inzwischen fast 22 Uhr, eine gute Zeit, doch noch ins Bett zu gehen. Einen kurzen Blick warf er noch auf die Schachtel auf dem Tisch, ohne dabei festzustellen, dass sie sich in der Zwischenzeit gedreht hatte.

Er brauchte nicht lange, um sich bettfertig zu machen, auch seinen Wecker stellte er nicht, denn er hatte auch am morgigen Tag nichts zu tun. Ein wenig dachte er noch an seine finanziellen Probleme und wie er sie lösen konnte, dann aber schlief er schnell ein.

Ich war an dem gleichen Abend auch gerade nach London zurückgekehrt, per Flugzeug aus der Schweiz. Ich hatte dort im Internat meiner Freundin Helena Konstadinidis einen Mörder gejagt und auch gestellt, dem magischen Dämonius-Amulett hatte er nichts entgegen zu setzen gehabt.

Knapp war es aber schon gewesen, denn die irre Leiterin des Internats hatte mit dem Mörder gemeinsame Sache gemacht, und ich war ihr ziemlich auf dem Leim gegangen. Es war schließlich Helena gewesen, die mir geholfen und mir die nötige Zeit organisiert hatte, den Dämon zu besiegen.²

Natürlich waren wir die Helden des Internats gewesen, auch wenn der mordende Mönch leider zwei Mädchen getötet hatte. Die Geschichte von dem Mönch verschwiegen wir allerdings, sondern schoben alles auf die irre Mrs. Niezums.

Ich erfuhr hinterher von Inspektor Freiler, dass sie wahrscheinlich in eine Anstalt kommen und nie mehr entlassen werden würde. Das war auch gut so, denn immerhin hatte sie selbst einen dritten Mord außerhalb des Internats begangen, um an ein Herz zu kommen und ihren Schützling damit zu befreien.

Ich war noch zwei weitere Tage geblieben, unter anderem, um mit dem Inspektor zu sprechen und den beiden Beerdigungen beizuwohnen. Außerdem kümmerte ich mich um Helena, die erst jetzt zu realisieren begann, dass sie ihre Freundin und Zimmernachbarin Annette verloren hatte. Das junge Mädchen aus Deutschland war das zweite Opfer gewesen, Helena war dabei dem Mörder nur knapp entgangen.

Als ich dann an einem frühen Nachmittag doch letztendlich wieder aufbrechen musste, waren alle Schülerinnen und Lehrer bei meiner Verabschiedung anwesend. Die meisten hielten mich für eine Beschützerin Helenas oder eine Detektivin, und damit lagen sie ja gar nicht so schlecht, wie beließen es dabei.

Ich musste versprechen, dem Internat bei Gelegenheit noch einmal einen Besuch abzustatten, ein Versprechen, was ich gerne einmal einlösen wollte. Der Hausmeister Hans fuhr mich anschließend zum Flughafen nach Davos, wo ich mich auch von Helena

verabschieden musste, die mich noch begleiten wollte.

Im Nachhinein hatten die Vorgänge sie doch mehr mitgenommen, als es zunächst ausgesehen hatte. Zusätzlich hatte sie sich noch die Hand verstaucht, als sie der verhassten Rektorin einen Schlag verpasst hatte, der nicht gerade ladylike war.

Ich musste auch ihr etwas versprechen, sie wollte mich nämlich demnächst mal in London besuchen. Das war mir zwar zunächst nicht so ganz recht gewesen, schließlich war es in meiner Nähe immer sehr gefährlich, aber letztendlich stimmte ich doch zu. Einen Termin machten wir noch nicht aus, aber wir beschlossen, dass wir uns von jetzt an mehr schreiben wollten.

Recht zufrieden landete ich 1,5 Stunden später in London, wo mich der Professor, Terry und Tommy vom Flughafen abholten. Natürlich musste ich berichten, was sich in der Schweiz ereignet hatte, und meine Freunde staunten nicht schlecht ob dieser Story.

Damit hat sich die Geschichte für diesen Tag aber erledigt, denn ich war froh, wieder in meinem eigenen Bett schlafen zu können.

Es war kurz nach Mitternacht, als Mark Wester erwachte und sofort in seinem Bett saß. Der junge Mann war verwirrt, das passierte ihm sonst nicht, er hatte eigentlich einen festen Schlaf. Was hatte ihn geweckt?

Zu hören war nichts, zu sehen auch nichts. Mark glaubte aber nicht, dass er einfach so aufgewacht war. Gleichzeitig fiel ihm ein, dass ihm das vor ein paar Stunden auch schon passiert war.

Ein Einbrecher? Nein, nicht hier. Die würden vor Mitleid eher ihre Taschen leeren, als etwas zu klauen. Mark horchte in sich hinein, überlegte, was er gehört hatte. Ein Rascheln war es gewesen, und ein leises Reißen, als ob jemand Papier zerrissen hätte.

Mark überlegte noch einen Augenblick, aber er wollte doch nachsehen, es ließ ihm einfach keine Ruhe. Das Licht ließ er aus, von draußen fiel durch die schlecht abgedeckten Fenster genug Licht hinein.

Der junge Mann gähnte, er war noch gar nicht richtig wach. Ein wenig schwankend trat er aus seinem Schlafzimmer heraus, in das Wohnzimmer hinein.

Auf den ersten Blick sah er nichts, alles war noch da. Mark wollte sich schon abwenden, als er wieder etwas hörte. Diesmal ein Trippeln von kleinen Füßen, die über den Teppich liefen.

„Verdammt, was ist das?“, sagte er laut mehr zu sich als zu einer anderen Person.

Jetzt wurde Mark Wester unruhig, das gefiel ihm nicht. Jemand war gerade durch seine Wohnung gehuscht, und Mark hatte keine Ahnung, wer oder was es gewesen sein könnte. Eine Katze nicht, ein Hund auch nicht. Vielleicht eine Ratte, das war hier nicht völlig unmöglich, Mark hatte im Hinterhof schon öfter welche entdeckt.

Hier oben in der Wohnung wäre das aber ein Novum gewesen, außerdem hatte Mark eher den Eindruck, die Schritte eines sehr kleinen Menschen gehört zu haben.

Egal, er wollte jetzt Gewissheit haben und ging auf den Lichtschalter zu, der neben der Tür angebracht war.

Dabei gähnte er noch einmal und achtete nur wenig auf die Umgebung, bis er plötzlich das Trippeln wieder hörte. Diesmal lauter, hinter ihm, aber Mark kam gar nicht mehr dazu, sich umzudrehen. Völlig überraschend war der Schmerz da, an seinem rechten Wadenbein.

Mark schrie leise auf, so überrascht war er, dabei tastete er mit der Hand nach der schmerzenden Stelle und vergaß den Lichtschalter völlig. Er saß schon fast auf dem Boden, erst jetzt konnte er erfühlen, was passiert war. Das Bein war nass und klebrig, und Mark brauchte nicht weiter zu tasten, er wusste, es war sein Blut.

„Verdammtes Viech, dich mache ich fertig.“

Mark glaubte an ein Tier, das ihn gebissen hatte, er bemerkte gar nicht, wie sauber ihm das Bein von hinten aufgeschnitten worden war. Sonst wäre er vielleicht auch vorsichtiger gewesen.

Er versuchte sich hoch zu drücken, dabei legte er das Gewicht auf das unverletzte Bein, als er ihn wieder erwischte. Diesmal war es ein Stich, kein Schnitt, der ihn traf. Die Verletzung war nicht tief, aber der unsichtbare Gegner hatte ihn direkt am Knie erwischt, und das hielt niemand problemlos aus.

Auch Mark konnte sein Gewicht nicht mehr halten, das linke Bein gab nach und er fiel einfach nach vorne. Zum Glück fing der Teppich seinen Aufprall auf, außerdem erwischte er nichts von der Einrichtung, aber einen Augenblick war Mark benommen. Und es war dieser Augenblick, der ihn das Leben kosten sollte.

Es dauerte zwei, vielleicht drei Sekunden, dann spürte Mark, wie etwas auf seinen Rücken sprang und sich dort blitzschnell festkrallte. Mark dachte noch immer an ein Tier, eine Ratte eventuell, als er das kleine Messer an seinem Hals spürte.

Der junge Mann kam gar nicht mehr dazu, etwas zu sagen oder sich zu wehren, denn der unbekannte Angreifer hatte seinem Opfer schon die Kehle durchgeschnitten.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, fühlte ich mich richtig super, ich hätte Bäume ausreißen können. Eigentlich hätte ich zu meinen Vorlesungen gehen sollen, aber mir war nicht danach, ich hatte andere Pläne.

Stattdessen ließ ich mir Zeit und ging erst später zum College, ich wollte mit Professor Robson sprechen, der wie üblich in seinem Büro war, als ich eintrat.

„Clarissa, hallo, hast du keine Vorlesung?“

„Nein, daher wollte ich Sie mal besuchen. Gestern habe ja nur ich von meinen Erlebnissen erzählt, ich wollte mich mal erkundigen, was sich hier so Neues getan hat?“

„Nicht viel, muss ich leider sagen. Ich habe nach Informationen über das Amulett gesucht, aber ich habe einfach nicht die richtigen Bücher, ich habe nichts gefunden. Allerdings habe ich meinen alten Freund Claude Simmons angerufen, er hat auch noch

einiges an Bücher, vielleicht findet er etwas.“

„Ja, warten wir es ab. Sonst war nichts los?“

„Hast du heute schon die Zeitung gelesen?“

„Nein, steht etwas Wichtiges drin?“

„Ja, das könnte zumindest sein. Gestern hat es einen Mord gegeben.“

„Das ist doch nichts Besonderes, jeden Tag werden in London Menschen ermordet.“

„Ja, aber diesmal könnte es etwas für uns sein. Zum einen kannte ich das Opfer, es war ein Kollege, Walt Harris, er war Professor für moderne Kunst. Und er ist laut Zeitung bestialisch zugerichtet worden, das könnte auf dämonische Aktivitäten hindeuten.“

„Könnte, muss aber nicht. Hört sich aber nicht uninteressant an. Was wissen Sie von diesem Harris?“

„Nicht viel, wir kannten uns, weil wir Forschungen auf benachbarten Gebieten betrieben haben, mehr nicht. Er hat allerdings im Vergleich zu mir mehr Vorlesungen gehalten, während ich mich vorwiegend mit Forschung und dem Herausgeben von Büchern befasst habe. Und nun ist er tot.“

„Wir können uns ja mal bei unserem Freund Tanner erkundigen, vielleicht bearbeitet er den Fall sogar.“

„Ja, eine gute Idee.“

„Augenblick, ich mache das.“

Ich schnappte mir das Telefon, schaltete aber vorher noch den Lautsprecher an, denn der Professor wollte natürlich mithören. Da im Büro des Inspektors niemand abhob, versuchte ich es in seinem Wagen, beide Nummern hatten war inzwischen.

„Chefinspektor Tanner.“

„Clarissa Hyde hier, einen schönen Guten Morgen ...“

„Schön wird dieser Morgen bestimmt nicht mehr.“

„Kann ich daraus schließen, dass Sie bei der Arbeit sind? Ich wollte mich erkundigen, ob Sie den Mordfall Walt Harris bearbeiten?“

„Ja, das tue ich, und deshalb bin ich auch ein wenig ungehalten. Was haben Sie denn schon wieder damit zu tun, geht es wieder um Dämonen oder Zombies?“

„Ich weiß von nichts, es ist nur so, dass der Tote ein Bekannter von Professor Robson war und er deshalb ein Interesse daran hat, etwas über die Fortschritte bei der Lösung des Falls zu erfahren.“

„Gut, das beruhigt mich ein wenig. Ich dürfte es zwar eigentlich nicht verraten, aber inzwischen haben wir drei Fälle, die alle ähnlich gelagert sind.“

„Drei Tote?“

„Leider ja. Der eine ja schon vor vorgestern, die anderen beiden Morde sind diese Nacht passiert.“

„Und, gibt es Spuren?“

„Nein, gar keine, das ist das Problem. Ich komme gerade vom ersten Tatort und sitze im Auto, auf dem Weg zu Opfer Nr. 2. Alle sind furchtbar zugerichtet und haben unzählige kleine Wunden. Da muss ein Verrückter am Werk gewesen sein, oder ...?“

„Oder ein Dämon?“

„Ich halte inzwischen alles für möglich.“

„Soll ich Sie vielleicht ein wenig unterstützen, Chefinspektor? Sie wissen ja, mit meinen Kräften könnte ich durchaus eine Hilfe sein.“

„Eigentlich müsste ich *Nein* sagen, aber diese Morde regen mich auf, da ist mir jede Hilfe willkommen. Ich bin ohnehin gerade unterwegs in den Osten der Stadt, ich könnte Sie von zuhause abholen.“

„Ich bin aber in der Universität.“

„Auch kein Problem. Ich bin in ca. 10 Minuten am Haupteingang, wenn der Verkehr es zulässt.“

„Gut, ich komme Ihnen ein wenig entgegen, bis gleich.“

Der Professor konnte nur den Kopf schütteln, während ich den Hörer auf die Gabel legte.

„Drei Morde, und alle nach dem gleichen Muster. Wer kann das bloß sein?“

„Ich tippe mal wieder auf unsere dämonischen Freunde.“

„Vermute ich auch, aber ich hätte auch nichts dagegen, wenn mal wieder ein wenig Ruhe auf dem Schlachtfeld einkehren würde.“

„Ich bin eigentlich ganz zufrieden, außerdem fühle ich mich fantastisch. Meinetwegen können die Dämonen ruhig kommen.“

„Was macht das Amulett, hast du es dabei?“

„Ja, klar“, antwortete ich kurz, während ich es zur Demonstration über meinen Kopf zog.“

„Kannst du dir vorstellen, ich hatte vorgestern eine kleine Diskussion mit Terry, welche Farbe es hat? Verrückt, nicht wahr?“

„Ja, schließlich war es schon immer grünblau, warum sollte sich das auch ändern?“

„Stimmt. Wir können wirklich froh sein, dass wir es haben.“

„Auf jeden Fall, eine stärkere Waffe gegen Dämonen wird es kaum geben. Ich würde es gerne mal an Rufus ausprobieren.“

„Sei aber bitte nicht zu euphorisch, es wird auch Momente geben, in denen das Amulett eventuell mal keine Wirkung haben wird.“

„Ich glaube nicht, dass dies passieren wird, bisher hat es mich zumindest nicht im Stich gelassen. So, ich sollte jetzt langsam losgehen, falls der Chefinspektor mal schneller durchkommt.“

„Du solltest aber noch unsere Einsatztasche mitnehmen, vielleicht brauchst du sie.“

„Ich habe doch mein Amulett“, erwiderte ich ein wenig enttäuscht.

„Aber der Chefinspektor hat keine Waffen im Kampf gegen Dämonen, und er

könnte sie ja brauchen.“

„Okay, okay, ich nehme die Tasche mit. Bis später dann, Professor, ich melde mich, wenn wir den Fall gelöst haben.“

Der Chefinspektor kam pünktlich, was auch gut war, denn inzwischen hatte es zu regnen begonnen. Das tat dem Boden gut, denn in den letzten Wochen war es sehr trocken gewesen, mir gefiel es allerdings nicht so sehr, nass zu werden,

„Was gibt es Neues?“, wollte Tanner wissen, als er gerade anfuhr.

„Nicht viel. Ich war zwischenzeitlich ein wenig unterwegs, Libanon und die Schweiz, habe mal wieder ein paar Fieslinge gejagt.“

„Geisterjagd international, das ist doch etwas. Ich habe mich inzwischen mit ein paar Morden herumärgern müssen, aber diese sind selbst mir zu heftig.“

„Erzählen Sie mir noch mehr davon, am Telefon war ja nur wenig Zeit!“

„Okay, fangen wir mit den Opfern an. Sie haben keine Verbindung zueinander, wohnten in verschiedenen Winkeln der Stadt. Da haben wir Walt Harris aus South Kensington, er war Professor für moderne Kunst. Ermordet wurde er durch ein sehr kleines Messer, nicht viel länger als eine Rasierklinge, aber extrem scharf. Unsere Experten haben über 50 Wunden gefunden, obwohl die wahrscheinlich erste Wunde an der Kehle bereits tödlich war. Heute Morgen wurde dann Carol Simms tot aufgefunden, eine Rechtsanwaltsgehilfin aus Bayswater. Auch ihr wurden viele Wunden zugefügt, auf den Bericht des Pathologen warte ich noch. Ihr wurde aber wahrscheinlich ebenfalls die Kehle durchgeschnitten, dafür sahen die Wunden anders aus. Und dann ist da noch Mark Wester, ein arbeitsloser Synchronsprecher aus Southwark. Zu ihm fahren wir gerade, mein Kollege Walker ist vor Ort. Er meinte nur, ich sollte mich auf einen unschönen Anblick einstellen.“

„Gibt es keine Verbindungen, Bekannte, gemeinsame Hobbys, und so weiter?“

„Nein, wahrscheinlich nicht. Die drei Personen kommen aus verschiedenen Schichten und haben nichts miteinander zu tun gehabt. Sie haben auch so weit voneinander entfernt gewohnt, dass wir es wahrscheinlich nicht nur mit einem Täter zu tun haben.“

„Gut, schauen wir mal.“

Wir fuhren weiter durch die Stadt, während der Himmel endgültig alle seine Pforten geöffnet hatte und es kräftig regnen ließ. Angenehm war es nicht gerade durch dieses Schauer zu fahren, zum Glück hatten wir es nicht mehr weit. Wir mussten nur kurz über die Themse, dann waren wir schon fast da.

Ich erkannte noch die Tower Bridge, als wir durch den strömenden Regen ins Haus rannten. Der Chefinspektor hatte einfach im Halteverbot direkt vor dem Haus geparkt, dort standen aber noch ein paar weitere Polizeiwagen und auch ein Leichenwagen, einen Strafzettel würden wir wohl nicht bekommen.

Das Haus war schon sehr alt und nicht mehr im besten Zustand, aber es gab Schlimmeres. Leider hatte es keinen Fahrstuhl, wir mussten also per pedes in den vierten Stock, wo sich nur zwei Wohnungen befanden, die rechte gehörte dem Opfer.

Die Tür stand offen, so traten wir einfach ein. Es herrschte ein großes Tohuwabohu, denn das kleine Appartement war voll mit Polizisten, die alles untersuchten. Ich sah Experten für Fingerabdrücke, die Tische und Schränke absuchen, einen Arzt und einen Fotografen. Außerdem standen zwei Männer mit einem Sarg bereit. Koordiniert wurde das Ganze von Walker, dem Assistenten Tanners, der uns bereits entdeckt hatte.

„Tanner, hier bin ich. Oh, hallo Miss Hyde, bin entzückt Sie zu sehen.“

„Hallo Inspektor. Walker“, grüßte ich freundlich zurück, war allerdings etwas überrascht, von dem noch jungen Mann erkannt zu werden, bis mir Tanner etwas ins Ohr flüsterte.

„Superintendent Maxwell hat mich angewiesen, Mr. Walker zumindest teilweise zu informieren, damit er Sie im Notfall auch unterstützen kann. Man weiß ja nie, was so passieren kann.“

Danach wandte er sich an Walker, der inzwischen nähergekommen war.

„Was gibt es zu berichten, Walker?“, wollte Tanner wissen.

Walker kramte erst seinen Notizblock heraus, wo er die Informationen ablesen konnte.

„Das Opfer heißt Mark Wester, 34 Jahre alt, zurzeit arbeitslos, arbeitet aber manchmal bei verschiedenen Tonstudios als Synchronsprecher für Fernsehserien oder Hörspiele. Die Leiche liegt nebenan im Living-Room, ich habe die Fahrer des Leichenwagens angewiesen, mit dem Abtransport noch auf Sie zu warten.“

„Gut, Walker, schauen wir mal nach.“

„Es ist aber kein schöner Anblick, ich weiß nicht, ob ..., ob Miss Hyde, Sie wissen schon.“

„Ich halte das schon aus, Inspektor.“

„Ich habe Sie aber gewarnt.“

Er ging vor uns her, in den großen Wohnraum, wo die Leiche mitten im Raum lag, neben einem Sessel, in Richtung Ausgang liegend. Jemand hatte eine undurchsichtige Folie darübergelegt, die der Chefinspektor nun anhob, während Walker bewusst Abstand hielt.

Ich bückte mich zusammen mit Tanner und sah ebenfalls unter die Abdeckung, und bekam einen Schock.

Die Leiche war über und über voll Blut, vom Gesicht und der Kleidung war kaum noch etwas zu sehen. Es war mir bisher kaum aufgefallen, aber auch in den Teppichboden war es geflossen, wo es ein makabres Muster hinterlassen hatte.

Ich musste tief durchatmen, damit hatte ich nicht gerechnet. Einen kurzen Augenblick hatte ich das Gefühl, mich übergeben zu müssen, aber ich konnte es noch so

gerade unterdrücken. Auch Tanner hatte etwas an Farbe verloren, als er die Folie wieder auf den Körper fallen ließ, gleichzeitig setzte Walker seinen Bericht fort.

„Der Tod muss heute sehr früh eingetreten sein, zwischen Mitternacht und zwei Uhr, genauer wollte sich der Mediziner noch nicht festlegen. Todesursache war das Durchschneiden der Kehle, die meisten anderen Wunden waren Post Mortem.“

„Gibt es Spuren?“

„Noch nichts bisher. Die Experten für Fingerabdrücke sind fast mit ihrer Suche durch, ebenfalls nichts.“

„Die Tatwaffe?“

„Wurde wieder nicht gefunden, der Arzt meinte, es wäre ein sehr kleines Messer gewesen, wie bei dem Fall gestern.“

„Wie ist der Täter in die Wohnung gekommen?“

„Das weiß ich nicht, aber viel interessanter dürfte die Frage sein, wie er sie verlassen konnte.“

„Erzählen Sie, Walker!“

„Die Tür war von innen abgeschlossen, ebenso die Fenster, eigentlich müsste der Täter noch hier sein.“

„Haben Sie alles abgesucht?“

„Klar, nicht einmal eine einsame Stecknadel wäre uns entgangen.“

„Wie ist es mit Zeugen?“

„Ich habe schon das ganze Haus befragt, zumindest die Leute, die verfügbar waren. Einige waren schon zur Arbeit, die befragen wir später. Leider hat niemand etwas gehört oder gesehen.“

„Wer hat die Leiche gefunden?“

„Augenblick, hier, eine Mrs. Winters, sie wohnt nebenan. Sie wollte ihren Nachbarn gemeinsam zum Frühstück einladen. Als der nicht öffnete, wollte sie nach dem Rechten sehen, sie hat einen Schlüssel. Wollen Sie mit ihr reden?“

„Ja, aber später, wir schauen uns erst ein wenig um.“

„Gut, ich Sorge dann für den Abtransport der Leiche.“

Walker war beschäftigt, so hatten Tanner und ich Zeit, über den Fall zu sprechen.

„Ein abscheuliches Verbrechen, wie kann ein Mensch nur so etwas tun?“, entfuhr es mir, immer noch ein wenig gezeichnet vom Anblick der Leiche.

„War das überhaupt ein Mensch?“

„Nun, möglich ist alles. Aber selbst Dämonen morden meist nicht ohne Grund, und diese Taten scheinen keinem Muster zu folgen, sehen bisher sehr zufällig aus.“

„Trotzdem muss es etwas geben, ein Muster, einen Zusammenhang zwischen den Opfern.“

„Was wollen wir tun?“

„Die Wohnung durchsuchen, vielleicht finden wir etwas. Ich nehme diesen Raum

und das Schlafzimmer.“

„Okay, ich sehe mal in Bad und Küche nach.“

Wir trennten uns und durchsuchten die Wohnung, was auch problemlos ging, denn die Spurensicherung war bereits mit ihrer Arbeit fertig. An einigen Stellen erkannte ich das Pulver, um Fingerabdrücke zu finden, doch die Männer hatten keinen Erfolg gehabt, an interessanten Stellen gab es nur Spuren vom Opfer, nicht vom Täter.

Die Suche im Badezimmer ging schnell, dort gab es nichts, also durchsuchte ich anschließend die Küche. Auch hier war auf den ersten Blick nichts zu sehen. Ein Teller mit Resten von Marmelade stand in der Spüle, daneben lag ein Messer und stand eine Tasse, in der sich noch ein kleiner Rest kalter Kaffee befand.

Auch in den Schränken fand ich nichts, die für einen Junggesellen sehr ordentlich gehalten waren. Der Kühlschrank war dagegen eher dürftig gefüllt, wahrscheinlich hatte sich Mark Wester nur selten selbst etwas zum Essen gemacht. Dann fiel mein Blick auf den Mülleimer.

Auch hier hatten die Experten schon gesucht, doch ich wollte noch einmal nachsehen, vielleicht ergab sich ja eine Spur daraus. Leider fand ich wieder nicht viel, eine Tüte vom Bäcker, ein leerer Jogurtbecher mit Kirschgeschmack und eine zerknüllte Einkaufstüte vom bekannten Kaufhaus Harrods. Enttäuscht stellte ich den Mülleimer wieder an seinen Platz und ging ins Wohnzimmer.

„Und, was gefunden?“, war Tanners Frage, als ich ein wenig niedergeschlagen wieder auftauchte.

„Nichts von Bedeutung, und Sie?“

„Nicht viel mehr, das Einzige sind diese Fetzen hier vorne auf dem Tisch.“

Der Chefinspektor führte mich zu dem kleinen Wohnzimmertisch, den ich bisher kaum betrachtet hatte. Er hatte Recht, dort lagen ein Haufen von Papierschnipseln, alle wild durcheinander, teilweise sogar auf dem Boden verteilt.

„Meinen Sie, das hat etwas zu bedeuten?“

„Ich weiß es nicht, aber unmöglich ist es nicht.“

„Was könnte das gewesen sein?“

„Geschenkpapier, denke ich. Von Walker habe ich erfahren, dass die Mutter von Mark Wester morgen Geburtstag hat, eventuell war ihr Geschenk darin verpackt.“

„Aber wo ist es hin?“

„Der Mörder hat es vielleicht mitgenommen?“

„Fehlt denn sonst etwas?“

„Nein, das ist es ja. Westers Geldbörse ist noch da, sie lag auf dem Nachtschränkchen. Die würde ich als Dieb immer mitnehmen, auch wenn kaum Geld drin war.“

Ich lauschte seinen Worten, untersuchte aber nebenbei die Überreste des Geschenkpapiers, mir war nämlich etwas aufgefallen. Zwischen dem blaugrünen

Verpackungspapier fand ich auch einen Schnipsel, der etwas dicker war, außerdem war der Blau-Ton etwas dunkler.

„Hier, sehen Sie, das gehört nicht zu der restlichen Verpackung.“

„Ja, das könnte sein, er ist dicker, wie Pappe“, antwortete der Kriminologe, als er den Fetzen in der Hand hielt.

„Vielleicht war darin das eigentliche Geschenk eingepackt.“

„Ja, möglich. Hier steht etwas drauf. Nur ein Wort, sehr klein, aber man kann es teilweise lesen. Was heißt das, *Dol*?“

„*Dol, Dol*? Hmmm, ja, das könnte *Doll* heißen.“

„Eine Puppe, ja, warum nicht?“

„Das Geburtstagsgeschenk für die Mutter könnte ja eine Puppe gewesen sein.“

„Aber wie hilft uns das weiter?“

„Immerhin hat der Täter die Puppe und den Großteil der Verpackung an sich gebracht. Was haben Sie eigentlich noch da?“, fragte ich den Chefinspektor, der die ganze Zeit eine kleine Mappe in den Händen hielt.

„Die Akte des gestrigen Mordes, soweit sie schon geschrieben war.“

„Darf ich mal sehen?“

„Klar, bitte.“

Ich schlug die Mappe auf und fand nur relativ wenig Papier vor, acht Seiten. Den Bericht über die Todesursache und die Bilder der Leiche übersprang ich einfach, ich wollte mir einen solchen Anblick nicht noch einmal antun. Auf der letzten Seite standen Hinweise auf die Einrichtung, dabei fiel mir etwas auf.

„Sehen Sie mal, hier, da steht, was unter dem Bett gefunden wurde.“

„Ja, ich weiß. Ein paar gebrauchte Socken, zwei Playboys, eine angefangene Tüte Chips, zwei Einkaufstüten von Harrods, ein ...“

„Warten Sie, Tanner, mir geht es um die Tragetaschen von Harrods. Ich habe hier auch eine gefunden, sie lag im Mülleimer in der Küche.“

„Aber das ist doch nichts Besonderes. Diese Tüten sind doch Statusobjekte, jeder steht auf sie. Das weiß jedes Kind. Ein Geschenk muss nicht von Harrods stammen, Hauptsache es ist in der richtigen Tüte verpackt. Die Dinger sieht man ständig, heute Morgen habe ich auch noch eine gesehen, als ich den ersten Mord unter ...“

Er hatte mir einen Vortrag gehalten und plötzlich gestutzt. Dabei machte er ein wenig intelligent aussehendes Gesicht und schlug sich anschließend selbst gegen die Stirn.

„Ich Esel, natürlich, an jedem der Tatorte gab es eine Tüte von Harrods. Aber das beweist immer noch nichts.“

„Nein, aber es ist eine Spur. Wir sollten am besten mal mit dieser Nachbarin reden, vielleicht weiß sie mehr.“

„Klar, gehen wir rüber.“

Der Chefinspektor ging vor und klopfte gegenüber, schon wenig später machte eine ältere Frau auf.

„Ja, bitte?“

„Mrs. Winters, dürfen wir kurz reinkommen, wir hätten noch ein paar Fragen?“

„Sind Sie auch von der Polizei, ich habe doch schon mit dem Inspektor gesprochen.“

„Ja, aber es wäre sehr wichtig.“

„Bitte, kommen Sie rein.“

Sie bat uns, auf dem Sofa Platz zu nehmen, sie selbst setzte sich in einen bequemen Ohrensessel.“

„Mein Name ist Tanner, Chefinspektor Tanner, dies ist meine Kollegin Miss Hyde. Es haben sich noch ein paar wichtige Fragen ergeben, Sie können uns dabei vielleicht sehr helfen. Wann haben Sie Mark zuletzt lebend gesehen?“

„Gestern, am frühen Abend. Es muss so gegen 19.30 Uhr, vielleicht auch ein wenig später gewesen sein.“

„War er alleine?“

„Ja.“

„Hatte er etwas dabei?“

„Ja, ein Geschenk für seine Mutter, die hat morgen Geburtstag, müssen Sie wissen.“

„Hat er Ihnen etwas von dem Geschenk erzählt?“

„Nicht viel, er hat es sehr geheimnisvoll gemacht. Warten Sie, ich denke mal darüber nach, was er gesagt hat. Es war auf jeden Fall eine Puppe, und gekauft hat er sie bei Harrods, da war er vorher noch mit seinem Bruder.“

„Wissen Sie noch mehr über die Puppe?“

„Mark hat erzählt, sie würde aus einer Fernsehserie stammen und wie ein Politiker aussehen, wie dieser Russe mit der Glatze, na, wie hieß er doch gleich?“

„Gorbatschow?“

„Ja, genau. Es gab noch mehr davon, und alle würden Waffen tragen und sehr gefährlich aussehen.“

Der Chefinspektor hatte zwar mehr auf Mrs. Winters geachtet, aber er hatte auch so bemerkt, wie ich zusammengezuckt war. Bisher hatten wir gedacht, das Geschenk wäre vom Täter geklaut worden, doch jetzt stieg eine andere, geradezu verrückte Idee in mir hoch.

Vielleicht war die Puppe selbst der Täter? Eigentlich unmöglich, aber das Wort hatte ich ohnehin aus meinem Wortschatz gestrichen. Wester hatte die Puppe gekauft, dann war sie in der Nacht lebendig geworden und hatte ihn getötet, eigentlich unglaublich, aber nicht unmöglich.

Die Mordwaffe hatte sie bei sich gehabt, schließlich war sie bewaffnet gewesen, auch die Größe der Tatwaffe passte ins Bild. Und jetzt war auch klar, wie sie in die Wohnung hineingekommen war, nur wie hatte sie das Appartement wieder verlassen?

Darauf wusste ich keine Antwort, aber wenn die Puppe magisch verändert war, dann war alles möglich.

„Haben Sie gesehen, was Mr. Wester mit der Puppe getan hat?“, fragte Tanner weiter, denn er wollte noch mehr Informationen.

„Nein, ich habe nur gesehen, wie er sie mit in die Wohnung genommen hat.“

Tanner schaute mich an, dann erhob er sich und bedankte sich freundlich.

„Danke, Mrs. Winters, Sie haben uns sehr geholfen.“

„Gern geschehen. Ich hätte da noch eine Frage, haben Sie die Angehörigen schon informiert?“

„Nein, das wollte ich gleich noch tun, ich bin bisher nicht dazu gekommen.“

„Die arme Mrs. Wester, sie tut mir so leid. Einen Tag vor dem Geburtstag ihren Sohn zu verlieren“, sagte Mrs. Winter halb zu sich selbst, während sie den Kopf schüttelte.

„Ja, es ist tragisch.“

„Vergessen Sie aber nicht, auch den Bruder zu informieren, die beiden standen sich sehr nahe. Übrigens, wo Sie die Puppe so interessiert hat, fällt mir etwas ein. Mark hat mir erzählt, Hank hätte sich auch eine von diesen Puppen gekauft.“

Hank Wester war wie üblich früh aufgestanden und zur Arbeit gegangen, während seine Frau Tess noch im Bett geblieben war. Obwohl das ja nicht gerade typisch für eine glückliche Ehe war, funktionierte es bei den Beiden doch recht gut. Hank verzichtete immer auf sein Frühstück, er holt das dann später im Büro nach, so konnte er früher bei der Arbeit sein.

Manchmal war er Tess ein wenig zu ambitioniert, sein Ehrgeiz ließ ihn manches andere vergessen. Unter anderem das gemeinsame Kind, denn Tess wollte unbedingt ein Baby, aber Hank hatte diesen Wunsch bisher ignoriert.

Er wollte erst noch für eine bessere finanzielle Rückendeckung sorgen, danach würde noch genug Zeit für Kinder sein. Tess nahm es hin, auch wenn sie mit ihren 31 Jahren aus dem besten Alter für Kinder schon langsam heraus war. Lange wollte sie nicht mehr warten, aber es bestand ja die Hoffnung, dass Hank bald befördert wurde.

Tess war nicht so ehrgeizig, sie war es auch nicht, die Hank antrieb, wie es manchmal in Filmen vorkam, wenn die Ehefrauen erfolgreicher Männer immer mehr wollten. Tess war eher genügsam, allerdings genoss sie das Nichtstun, denn sie arbeitete nicht.

Dafür kümmerte sie sich um den Haushalt, was bei dem großen Haus gar nicht so wenig war. Aber sie machte es gerne, vor allem das freie Einteilen ihrer Zeit gefiel ihr.

Heute hatte sie noch gute zwei Stunden geschlafen, bevor sie kurz vor 10 Uhr doch endlich aufgestanden war. Der Prozess des Aufstehens hatte sehr lange gedauert, denn das ungemütliche Wetter lud nicht gerade dazu ein, das warme Bett zu verlassen.

Aber Tess musste raus, denn sie wollte für heute Abend noch ein schönes Essen vorbereiten, Einkaufen wollte sie ebenfalls, außerdem mussten Küche und Badezimmer mal wieder geputzt werden.

Ins Badezimmer führte sie auch ihr erster Gang, denn sie wollte duschen, das machte sie jeden Morgen, denn sie genoss, das Gefühl der Wasserstrahlen auf ihrer Haut. Das Schlafzimmer hatte einen direkten Zugang zum Bad, daher reichte es, kurz den Bademantel überzuwerfen und ohne Schuhe nach nebenan zu gehen.

Selbst jetzt, zwei Stunden später, roch sie noch Hanks starkes After Shave, was sie aber nicht störte, sondern eher anmachte. Tess liebte diesen Mann, mit allen Schwächen und Stärken. Heute Abend wollte sie ihn ein wenig verführen, darauf freute sie sich schon, doch sie ermahnte sich selbst, jetzt nicht daran zu denken.

Bevor sie den Bademantel auszog, verdunkelte sie noch schnell das Fenster, so konnte niemand von außen ihren guten Körper bewundern. Für 31 Jahre sah sie mit ihren langen, schwarzen Haaren noch sehr gut aus, man sah ihr das Alter nicht an. Allerdings hatten sich durch das faule Leben die ersten Fettpölsterchen an den falschen Stellen gebildet. Tess wollte demnächst mit Jogging beginnen, aber so richtig hatte sie bisher nicht die Motivation dafür gefunden.

Die Dusche ließ sich exakt auf eine Temperatur einstellen, das nutzte Tess, trotzdem stellte sie sich sofort unter den Wasserstrahl, der natürlich viel kälter als eingestellt war. Sie mochte das, abwechselnd kalt und warm duschen, und sie hätte sich auch nie festlegen können, was ihr lieber war.

Mehrere Minuten genoss sie das angenehme Wasser auf ihrer Haut, bis sie plötzlich stutzte. Sie hatte etwas gehört, wusste aber nicht, was es gewesen war. Sie horchte, und hatte inzwischen das Wasser abgedreht. Dann hörte sie es wieder, es war das Klingeln des Telefons.

„Verdammt, immer, wenn man unter der Dusche steht.“

Einen Augenblick überlegte sie, ob sie das Telefon nicht Telefon lassen wollte, aber ihr Pflichtbewusstsein ermahnte sie, an den Apparat zu gehen.

Sie hatte gerade den Duschvorhang aufgezoogen und nach dem Badetuch gegriffen, als sie wieder stoppte. Das Klingeln hatte schlagartig wieder aufgehört, wahrscheinlich hatte es der Anrufer enttäuscht aufgegeben. Tess konnte nicht einmal sagen, wie oft es geklingelt hatte, zweimal hatte sie es nur vernommen.

Ihr Blick fiel auf die Dusche, gerne hätte sie sich noch weiter in die kleine Kabine gestellt, aber sie hatte eigentlich genug. Außerdem konnte es der unbekannte Anrufer noch einmal versuchen, dann wollte sie auf jeden Fall bereit sein.

Sie trocknete sich noch im Badezimmer ab und schlang anschließend das große Badetuch um ihren Körper, der fast komplett bedeckt wurde. So verließ sie das Bad und ging schnurstracks auf das große Ehebett zu, wo sie sich für einen Augenblick niederließ, einfach um das Leben zu genießen.

Du musst noch einkaufen hörte sie dann aber wieder die Stimme in ihr selbst sagen. Und die Stimme hatte Recht, vormittags war es nicht so voll im nahen Supermarkt, deshalb wollte Tess die Angelegenheit möglichst schnell hinter sich bringen.

Ihre Unterwäsche hatte sie in einer langen Kommode an der Wand verstaut, dort ging sie nun hin und holte sich, was sie brauchte, Slip und B-H. Sie dachte kurz darüber nach, ob sie ihre neuen Dessous, die sie extra für diesen Abend gekauft hatte, ausprobieren sollte, aber sie ließ es bleiben.

So zumindest halbwegs bedeckt ging sie auf die Tür zu, die einen riesigen Einbauschränk verdeckte, der eher ein eigener Raum war. Hank hatte ihn einbauen lassen, obwohl Tess ihn gar nicht komplett nutzen konnte, weil sie gar nicht genug Kleidung dafür hatte. So wurde der Schränk auch teilweise als Rumpelkammer genutzt, zumindest, wenn Tess es nicht verhindern konnte.

Gestern war Hank noch einkaufen gewesen und hatte etwas mitgebracht, eine Puppe. Weil die Zeit zu knapp gewesen und das Ehepaar noch einen Besuch in der Nachbarschaft gemacht hatte, war Hank nicht mehr zum Auspacken gekommen.

Er hatte daher den Karton etwas achtlos in ein Regal gestellt und auch heute Morgen nicht mehr daran gedacht. Tess wusste gar nicht, warum sie gerade jetzt daran dachte, dabei hatte sie die Puppe noch nicht einmal gesehen. Das wollte sie nun ändern, denn dem Missbrauch ihres persönlichen Kleidungsreservoirs wollte sie gleich entgegen.

Zielsicher fand sie den Lichtschalter und überlegte dabei, ob sie sich erst anziehen oder nach der Puppe sehen wollte. Eigentlich hatte sie sich fürs Anziehen entschieden, als ihr Blick doch auf den Karton fiel, der einfach nicht zu übersehen war.

Auf den ersten Blick sah alles ganz normal aus, trotzdem überkam die junge Frau ein komisches Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Nicht mehr ganz so selbstbewusst trat sie auf das Regal zu und hob die Schachtel hoch, die sie bisher nur von hinten gesehen hatte, als sie einen Schrecken bekam.

Die Schachtel war offen, an der Seite war ein großes Loch zu sehen, das Tess vorher noch nicht entdeckt hatte. Hank war das nicht gewesen, das hätte sie gemerkt, also wer war an der Schachtel gewesen? Denn auch die Puppe fehlte, schließlich konnte sie ja schlecht von selbst aus der Schachtel klettern und flüchten, oder?

Das war ein Satz, den ich gar nicht gerne hörte, denn ich hatte mir inzwischen ein paar Gedanken über die Zusammenhänge gemacht. Und nun hatten wir noch ein weiteres potentiell Opfer, darum mussten wir uns sofort kümmern.

„Haben Sie die Nummer von Hank Wester, Mrs. Winters?“

„Ja, die habe ich. Hank wird aber nicht zuhause sein, höchstens seine Frau Tess.“

„Das ist egal, geben Sie mir bitte die Nummer, es eilt.“

„Ja, ja, mache ich.“

Sie kramte in einer Schublade und zog dann einen einzelnen Zettel hervor, auf dem

eine Nummer, eine Adresse und ein Name standen. Es waren die Daten von Hank Wester, die ich ohne Erlaubnis einsteckte und dabei bereits aufstand.

„Danke, Mrs. Winters, wir müssen schnell weg, entschuldigen Sie bitte.“

„Ja, natürlich, aber warum so plötzlich? Diese jungen Dinger heute, nein, nein.“

Ich bekam nur noch am Rande mit, wie sie den Kopf schüttelte, ich war schon an der Wohnungstür, der Chefinspektor folgte mir. Er stellte auch keine Fragen, erst als wir im Auto saßen.

„Zu Hank Wester?“

„Ja, auf jeden Fall, wir müssen nach Pimlico, Lupus Street.“

„Die kenne ich. Soll ich das Blaulicht einschalten?“

„Ja, ist besser, wir müssen uns beeilen. Ich versuche, dort anzurufen.“

Mein Handy hatte ich schon in der Hand und auch die Nummer gewählt. Ein wenig nervös hielt ich es in der Hand und lauschte den Freizeichen, die gar nicht enden wollten. Zehnmals ließ ich es läuten, dann beendete ich den Anruf enttäuscht.

„Keine Verbindung?“, fragte mich Tanner, der mehr auf den Verkehr geachtet hatte, denn er gab kräftig Gas, was trotz des Blaulichts nicht ungefährlich war.

„Nein, ich hoffe nur, es ist keiner da. An die zweite Möglichkeit möchte ich erst gar nicht denken.“

„Ich habe gemerkt, wie Sie auf die Ausführungen von Mrs. Winters reagiert haben, aber lassen Sie mich bitte nicht im Unklaren.“

„Klar, tut mir leid. Ich vermute, es ist so. Bei Harrods gibt es Puppen zu kaufen, die irgendeine Besonderheit haben. Ich weiß nicht welche, aber es muss sie geben. Ich vermute, die Puppen werden irgendwann munter, erwachen zum Leben und töten alles, was sich ihrer Nähe befindet. Drei Tote hat es bereits gegeben, vielleicht ist Hank Wester das vierte Opfer.“

„Sind die Dämonen nicht in der Regel nachts aktiv?“

„Ja, aber wir sollten uns nicht zu sehr darauf verlassen.“

„Aber wie sind Sie auf diese Idee gekommen, ich finde sie etwas weit hergeholt?“

„Das mag sein, aber die Waffen der Puppen haben mich auf die Idee gebracht. Sie könnten identisch mit den Tatwaffen sein.“

„Aber die Waffen der Puppen waren doch aus Stoff, damit kann man niemanden töten?“

„Vielleicht sind die Puppen und ihre Waffen irgendwie lebendig geworden, es würde jedenfalls alles ins Bild passen. Ich hoffe, ich irre mich, aber wenn es wahr ist, dann sind Hank Wester und seine Frau in großer Gefahr. Wie war das mit den anderen Opfern, hatten die eine Beziehung zu Puppen?“

„Nun, nicht so direkt. Der eine hat einen fast erwachsenen Sohn, und Mr. Harris war ein Spielzeugsammler, dort stand alles voll mit Autos, Lego, Stofftieren und ...“

„Puppen?“

„Ja, Puppen habe ich auch gesehen. Verdammt, Sie könnten Recht haben.“

Ich überlegte, noch einmal zu telefonieren, aber wir waren bereits fast da, es ging bereits über die Vauxhall Bridge und damit nach Pimlico hinein. Die Wohngegend war hier recht schön, die Bewohner gehörten in der Regel zur besserverdienenden Mittelklasse. Auch das Haus der Westers sah von außen sehr gut aus, als Tanner den Wagen direkt vor dem Haus mit der Nummer 11 stoppte.

„Klingeln?“, fragte er mich kurz, worauf ich nickte.

„Ja, ich habe nur meinen Verdacht, mehr nicht. Wenn nichts passiert ist, können wir den Bewohnern des Hauses immerhin unser Beileid aussprechen. Und das geht nicht mehr so gut, wenn wir die Tür aufgebrochen haben.“

„Okay, ich mache das mal.“

Er drückte den Klingelknopf kräftig durch, worauf wir nur warten konnten. Zehn, zwölf Sekunden geschah nichts, dann hörte ich etwas.

„Was war das?“, fragte mich Tanner, der ebenfalls etwas gehört hatte, es aber aufgrund der fehlenden Lautstärke nicht identifizieren konnte.

„Ein Schrei, denke ich, aus dem Haus.“

„Ich breche die Tür auf, treten Sie bitte zurück.“

Ich gehorchte und konnte den Polizisten mal richtig in Aktion sehen, als er sich mit voller Wucht gegen die Tür warf, die zum Glück sofort nachgab und auch nicht zersplitterte.

Der Beamte war schon im Inneren, ich stürmte hinterher und versuchte herauszufinden, wohin wir uns wenden sollten, als wir den zweiten Schrei hörten. Es war leiser und klang sehr gedrückt, so als ob die Person große Schmerzen hätte.

Tess Wester hatte noch gar nicht realisiert, dass sie in großen Gefahr steckte, denn die kleine Puppe hatte sich mit ihren beiden kleinen Messern einen Weg aus der Schachtel gebahnt, doch im Dunkeln des Raumes hatte sie keinen Weg nach draußen gefunden und sich stattdessen zwischen den Kleidern versteckt und abgewartet.

Dort hatte sie, ein wenig enttäuscht, die Nacht verbracht, denn sie durfte erst wieder zu ihrem Anführer zurück, wenn sie gemordet hatte, mindestens einen Menschen. Munter war sie jetzt erst wieder geworden, als sie die leisen Schritte der Frau gehört hatte und dann das Licht angeschaltet worden war.

Die Puppe hatte sich ein gutes Versteckt gesucht, in der Nähe der Tür, aber versteckt zwischen den aufgehängten Kleidern, so dass das kleine dämonische Wesen nicht entdeckt werden konnte.

Als es sich an das Licht gewöhnt hatte, konnte sie erkennen, dass die Frau halbnackt war, doch das war der Puppe egal, sie wollte nur töten. Und sie hatte das Glück, dass Tess Wester zunächst nur Augen für den Pappkarton hatte und gar nicht in die andere Richtung schaute.

Die Puppe wunderte sich schon, wie leicht es mit dieser Frau werden würde, als sie den Karton anhub und das Loch entdeckte. Erschreckt sah sie sich um, aber noch immer hatte sie den kleinen Feind nicht entdeckt.

Verwirrt sah Tess auf den Karton und fragte sich, was hier passiert sein konnte? Die Gefahr erkannte sie nicht, denn die hatte sich inzwischen aus ihrer Deckung gelöst und war vorsichtig in ihren Rücken geschlichen.

Hier überlegte das kleine Geschöpf, wie sollte es angreifen? Die Frau war zu groß, sie kam nicht an das Gesicht heran, also musste sie zu Fall gebracht werden. Und die Puppe wusste, wo sie ansetzen musste. Gerade wollte sie zustoßen, als es an der Tür klingelte.

Tess fuhr herum und sah im nächsten Augenblick die vor ihr stehende Puppe, obwohl sie so klein war. In der ersten Sekunde dachte Tess, die Puppe wäre irgendwo runtergefallen, doch dann erkannte sie das Leben in dem Spielzeug. Die Puppe grinste sie diabolisch an, als sie beide Klängen gleichzeitig vorstieß.

Tess schrie, vor Schmerz und vor Überraschung, als sie die Balance verlor, denn sie konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Sie schaffte es auch nicht mehr, sich am Türrahmen festzuhalten, so sauste sie zu Boden, konnte sich aber immerhin noch ein wenig abstützen, so dass nicht Körper und Kopf den Druck abbekamen, sondern die Arme.

Die knickten ein, aber Tess realisierte endlich, dass dieses kleine Geschöpf, das es gar nicht geben durfte, einen Mord begehen wollte, aber das wollte Tess nicht zulassen. Ihre Augen suchten nach der Puppe, die blitzschnell auf den Rücken der Frau gesprungen war, um ihr das Messer in den Hals zu stoßen.

Aber Tess spürte den plötzlichen Druck und riss die Hand hoch, die sie noch zwischen das Messer und ihren Hals bekam. Im nächsten Augenblick spürte sie den Schmerz und schrie, das Messer war durch die Hand hindurch gefahren und hatte ein Loch in sie gerissen, aber Tess hatte immerhin den tödlichen Stoß verhindern können.

Sie hörte den wütenden Schrei der Puppe, die merkte, dass es nicht so leicht werden würde und deshalb immer wieder ziellos mit dem Messer zustieß. Die kleinen Waffen gingen nicht tief, aber die Wucht fügte der sich kaum noch wehrenden Frau trotzdem schwere Wunden zu.

Tess war gerade dabei, ohnmächtig zu werden, als sie schnelle Schritte hörte. Die Puppe hatte inzwischen mit ihren Angriffen aufgehört, aber das bekam Tess Wester nicht mehr mit, denn sie hatte bereits das Bewusstsein verloren.

Wir rannten durch die Wohnung, in der Hoffnung, auch wirklich den richtigen Weg zu nehmen. Das Haus hatte zwei Stockwerke, und meistens lagen die Schlafzimmer im ersten Stock. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dorthin zu müssen.

Als ich über die mit 10 Stufen recht lange Treppe nach oben gelangt war, musste ich

suchen, denn Geräusche hörte ich keine mehr. Mein Gefühl sagte mir aber, dass der zweite Raum der richtige war.

Tanner war mir gefolgt und kontrollierte den ersten Raum, wo er nur ein leeres Gästezimmer fand. Er kam wieder hinter mir her, als ich bereits den anderen Raum betrat und in ihm das Schlafzimmer erkannte.

Auf den ersten Blick war das Zimmer leer, aber trotzdem war ich sicher, hier richtig zu sein, deshalb lief ich weiter. Und tatsächlich, da war jemand. Die Frau hatte bisher in einem für mich toten Winkel hinter dem Bett gelegen, aber jetzt konnte ich sie sehen.

Sie war nur spärlich bekleidet, ich hatte auch schon das Badetuch gesehen und konnte daher leicht schließen, dass sie gerade gebadet oder geduscht hatte. Doch etwas hatte sie beim Anziehen gestört, aber es war nicht mehr da.

„Ich sehe nach der Frau“, hörte ich Tanner hinter mir sagen, der dabei schon an mir vorbeilief und sich sofort bückte und den Puls der von Blut überströmten Frau ertastete.

„Okay, ich sehe mich ein wenig um.“

Ich hätte mich auch gerne um die Frau gekümmert und ihr geholfen, doch ich hatte wichtigere Aufgaben. Es galt, den Mörder zu suchen, der gerade hier zugeschlagen hatte. Und ich wusste, er musste noch in der Nähe sein.

Denn die Fenster waren zu, und durch die Tür konnte er nicht entkommen sein, wir hätten ihn gesehen. Auch die beiden angrenzenden Räume schieden aus, dort gab es keine Türen, wie ich aus meiner Position gut erkennen konnte. Wo also war er?

Unter dem Bett nicht, das stand sehr hoch und man konnte leicht darunter durchsehen, da war niemand. Schränke gab es keine, blieben die beiden Räume. Ich suchte nebenbei nach Spuren und dann sah ich etwas. Ein paar dünne Blutflecken, die von der Frau weg in Richtung der Tür führten, hinter der sich eine Art Schrankraum verbarg.

„Die Frau lebt, aber sie ist schwer verwundet. Wir hätten keinen Augenblick später kommen dürfen, dann hätte es sie erwischt. Ich glaube, die Lunge hat etwas abbekommen, sie blutet leicht aus dem Mund. Einen Krankenwagen habe ich schon gerufen.“

Ich hatte das gar nicht bemerkt, so sehr war ich auf die Suche fixiert gewesen. So aber konnte ich ein gutes Gefühl spüren, das mich durchfloss, denn vielleicht konnten wir sie noch retten.

„Wo ist der Mörder?“, wollte Tanner wissen.

Ich antwortete nicht verbal, sondern deutete auf die Tür, der ich mich bereits langsam genähert hatte. Ich sah, dass er mir helfen wollte, aber ich lehnte ab und deutete auf das Opfer, um das er sich weiter kümmern sollte. Er sah es ein, zog aber die Waffe, um auf einen Kampf vorbereitet zu sein.

Ich ging derweil weiter auf den großen Schrankersatz zu, das Amulett hatte ich dabei bereits in der Hand, denn ich wollte es einsetzen können, wenn es nötig war. Ich

war sicher, eine kleine Puppe als Mörder vorzufinden, und sie durfte auf keinen Fall entkommen und weiter morden.

Inzwischen stand ich an der Tür, aber noch immer sah ich meinen Gegner nicht. Die Blutspuren hatten auch aufgehört, vielleicht hatte die Puppe die verräterischen Spuren selbst erkannt und schnell etwas dagegen getan, ich wusste es nicht. Aber ich wusste, dass mein Gegner hier war, ich war sogar absolut sicher.

Mein Blick fiel auf die Einrichtung, ich erkannte einen kleinen Schrank für Schuhe, ein paar Exemplare standen sogar darauf, ein Regal, eine Anrichte und einen langen Kleiderständer, an denen sowohl Anzüge als auch teure Kleider hingen.

Auf dem Boden erkannte ich zusätzlich einen Karton, bei dem es sich nur um die Verpackung der Puppe handeln konnte. Ich sah auch das Loch an der Seite und konnte mir ausrechnen, was hier passiert war. Aber wo war die Puppe? Verstecke für sie gab es genug, und ich wollte nicht alles durchsuchen. Ich musste sie aus der Reserve locken.

„Na, mein Püppchen, wo steckst du? Die Frau lebt übrigens, du hast versagt.“

Ich ahnte, dass dies meinen Gegner reizen würde, und das war mein Ziel. Allerdings wurde ich auch unaufmerksam dabei, als ich durch den Raum schritt. Mein Blick war auf den Schuhschrank fixiert, dort vermutete ich die Puppe, als ich das Rascheln hörte.

Ich kreiselte herum, gerade noch rechtzeitig. Die Puppe hatte sich leise an den Kleidern hochgezogen und sprang mich nun an. Ganz ausweichen konnte ich nicht mehr, aber den Kopf ein wenig zur Seite ziehen, so bekam ich nur einen kleinen, aber schmerzhaften Schnitt an der Wange mit, denn die Puppe war schwer bewaffnet.

Das erste Mal hörte ich einen Ton von der Puppe, die unzufrieden war, als sie ein Stück hinter mir gelandet war. Sie hatte mich ausschalten wollen, doch es hatte nicht funktioniert. Sie setzte auch nicht nach, ich konnte nur ahnen, dass sie Respekt vor meinem Amulett hatte, dass schon jetzt ganz leicht leuchtete, als ob es den dämonischen Feind bereits entdeckt hätte.

Der flüchtete, und ich konnte nur hinterher. Trotz der kleinen Stummelbeine war das Wesen schnell, aber ich war mir sicher, es einholen zu können. Doch noch schneller war der Chefinspektor, der die Puppe mit seiner Dienstpistole und einem einzigen Schuss voll im Lauf erwischt hatte.

Ich musste erst den Raum verlassen, um den Chefinspektor sehen zu können, der sich bereits erhoben hatte, um sich die getroffene Puppe anzusehen. Die war durch den Aufprall des Geschosses mehr als drei Meter weit bis zur Wand des Schlafzimmers geflogen, wo sie verkrümmt am Boden lag.

„Die habe ich voll erwischt“, hörte ich den doch zufrieden klingenden Kommentar des Polizisten, obwohl ich da meine Zweifel hatte. Er hatte mit normalen Kugeln geschossen, die außer bei Zombies bei dämonischen Wesen selten Wirkung zeigten.

„Seien Sie vorsichtig, vielleicht ist die Puppe noch nicht tot.“

„Das kann die doch nie überleben, wenn ...“

Er konnte seinen Satz nicht mehr beenden, denn in diesem Moment war die Puppe bereits wieder aufgesprungen und hatte mit seinen kleinen Waffen versucht, den Chefinspektor zu erwischen. Der war durch meine Warnung immerhin halbwegs vorsichtig gewesen und hatte den Angriff rechtzeitig kommen sehen.

„Verdammtes Teil, ich mache dich fertig“, rief er und zielte wieder mit seiner Waffe.

„Nein, ich mache das“, sagte ich nur und schob ihn zur Seite.

Endlich hatte ich mal Gelegenheit, mir unseren kleinen Gegner richtig anzusehen und war wenig begeistert über das, was ich sah. Die Puppe war ungefähr 40 Zentimeter groß, bewaffnet mit zwei rasiermesserscharfen aber gerade mal ungefähr vier bis sechs Zentimeter langen Klingen. Gekleidet war sie in einen Stoff, der an eine Mischung aus einer alten amerikanischen Uniform und einem Anzug erinnerte, dazu kamen ganz kleine schwarze Schuhe. Und das Gesicht war absolut dem von Tony Blair, unserem Premierminister, nachempfunden.

Wir belauerten uns gegenseitig und standen ungefähr zwei Meter auseinander. Die Puppe schien zu ahnen, dass eine Flucht nicht mehr möglich war, also wollte sie kämpfen. Das Gesicht hatte sie dabei zu einer fiesen Grimasse verzogen und beobachtete jede meiner Bewegungen.

In einem direkten Kampf würde sie es schwer haben, sie war nicht schnell genug und viel zu klein. Doch im Dunkeln oder am Boden liegend wollte ich es nicht mit ihr aufnehmen müssen. Zehn, fünfzehn Sekunden hatten wir nun schon regungslos verharrt, jeder wartete auf den Fehler des anderen.

Und dann griff sie ohne Vorwarnung an, sprang vor und zielte mit einem der Messer auf mein Knie. Darauf hatte ich nur gewartet. Das bedrohte Bein zog ich weg und bückte mich gleichzeitig. Bisher hatte ich das Amulett verdeckt gehalten, nun bekam mein Gegner es direkt vor das Gesicht gehalten, so dass ich noch für einen kurzen Augenblick dessen erschrockenes Gesicht erkennen konnte.

Da hatte ich aber das Amulett schon in das widerlich aussehende Gesicht gedrückt und damit den gewünschten Erfolg erzielt.

„Nein, Aaaargh“, war das letzte, was ich von der Puppe hörte, bevor sie sich mit einem Puffen auflöste.

„Puh, das war hart. Die Biester sind verdammt zäh“, schnaufte der Kommissar, der sich gleichzeitig für die Warnung bedankte.

„Nicht der Rede wert, die Arbeit hat ja das Amulett gemacht.“

Ich hielt meine wertvolle Waffe dabei in Kopfhöhe, so dass wir beide das dunkelblaue Funkeln erkennen konnten, was jedem erfolgreichen Einsatz folgte. Einen Kommentar gab der Chefinspektor nicht mehr ab, denn wir hörten die Sirene des Krankenwagens, der gerade vor dem Haus hielt.

„Ich kümmere mich darum“, sagte mein Freund noch, dann verschwand er in Richtung Haustür, nur um wenig später mit zwei Sanitätern mit Bahre und einem Unfallarzt wieder zu kommen.

Sofort begannen die Männer mit ihrer Arbeit und untersuchten die stark blutende Frau.

„Ich fürchte, die Lunge ist verletzt worden“, warf der Kriminologe ein, worauf der Arzt nur nickte.

„Wir können ihr hier nicht helfen, sie muss sofort ins Krankenhaus und operiert werden. Los, auf die Trage mit ihr.“

Die beiden Sanitäter wuchten Tess ein kleines Stück hoch, so dass der Arzt sie auf dem Stück Leichtmetall fixieren konnte. All das dauerte nur wenige Sekunden, dann verließen die Männer den Tatort.

„Wird sie durchkommen?“, wollte Tanner noch wissen.

„Die Chancen stehen 50:50 würde ich sagen. Drücken Sie die Daumen oder beten Sie, das hilft vielleicht“, war die Antwort des Arztes, der seines Sanis folgen musste, um keine weitere Zeit zu verlieren.

„Was tun wir nun?“, wollte ich wissen, denn mir war klar, dass der Fall noch nicht abgeschlossen war.

„Ich rufe Walker an, er soll mit seinen Männern auch hier nach dem Rechten sehen.“

„Ja, aber was ist mir Harrods?“

„Wieso, was ist mit Harrods?“

„Das war ja nicht die einzige Puppe, bei Harrods gibt es noch mehr, und sie können jederzeit Menschen töten.“

„Verdammt, das stimmt. Was sollen wir machen?“

„Ich würde das Kaufhaus gerne räumen lassen und dann auf die Jagd nach den Mörderpuppen gehen.“

„Hmmm, ist das wirklich nötig? Ich werde großen Ärger bekommen, wenn ich das ganze Kaufhaus räumen lassen und nichts passiert. Können wir nicht abwarten, bis Harrods für heute dichtmacht, und dann auf die Jagd gehen?“

„Ich fürchte, die Puppen sind intelligent, vielleicht haben sie bereits gemerkt, dass eine von ihnen tot ist. Wir haben keine Zeit, sonst richten sie unter den Besuchern des Kaufhauses ein Blutbad an.“

„Ja, Sie haben Recht, das können wir nicht riskieren. Am besten wir fahren gleich, ich telefoniere von unterwegs aus mit Superintendent Maxwell, er muss diesen Einsatz absegnen, sonst bin ich erledigt. Wollen Sie fahren?“

„Nein, geht nicht, ich habe noch keinen Führerschein.“

„Okay, dann mache ich das. Beeilen wir uns besser, ich möchte wirklich nicht miterleben, wie die Puppen auf die Menschen losgehen.“

Bevor wir losgefahren waren, hatte der Chefinspektor erst seinen Vorgesetzten übers Autotelefon informiert. Auch ohne Lautsprecher konnte ich problemlos mit anhören, dass der Superintendent nicht glücklich war. Aber er sah die Notwendigkeit ein, als Tanner von den drei Morden, dem Tod der gefährlichen Puppe und meiner Vermutung bezüglich Harrods berichtete.

Nach Beendigung des Gesprächs startete Tanner sofort den Wagen und weihte mich unterwegs in die Neuigkeiten ein.

„Maxwell hat mir zugesagt, dass Harrods so schnell wie möglich räumen zu lassen, vielleicht ist es schon so weit, wenn wir dort sind. Außerdem will er den Leiter des Kaufhauses anweisen lassen, uns zu unterstützen. Maxwell ging vor allem auf meine Wünsche ein, als ich Ihren Namen ins Spiel gebracht habe.“

„Ich habe wohl einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen.“

„Das stimmt auf jeden Fall. Verstärkung ist auch unterwegs.“

„Gut, sehen wir weiter, wenn wir dort sind.“

Ich hatte das Gespräch beendet, denn ich wollte mir Gedanken machen, wer dahinterstecken könnte. Alles war möglich Rufus, Yezinda, ein unbekannter Feind oder der geheimnisvolle Verfolger, der es zuletzt auf Terry abgesehen hatte. Eine Lösung fand ich nicht, aber ich rechnete fest damit, sie heute noch präsentiert zu bekommen.

Lange dauerte es nicht, dann waren wir da. Wieder fuhr der Chefinspektor direkt vor und ließ den Wagen im Halteverbot stehen. Und obwohl wir gar nicht vor dem Haupteingang standen, sah ich das gewaltige Chaos, das hier tobte.

Es war Hunderte, wenn nicht Tausend Menschen, die vor dem Gebäude standen und gafften. Bestimmt waren die Meisten gerade aus dem Haus herausgeworfen worden, aber sicherlich waren auch viele Schaulustige unter den Menschen, die nur gierig auf irgendwelche Sensationen warteten.

„Meine Güte, sind das viele Menschen“, entfuhr es auch dem Chefinspektor, der ein wenig unsicher ob seiner Entscheidung wurde. Andererseits waren die Menschen jetzt nicht mehr in Gefahr, und das war es wohl wert.

Wir hatten inzwischen den Wagen verlassen, meine Tasche hatte ich mitgenommen, vielleicht konnte man sie noch gebrauchen. Die versprochene Verstärkung war auch schon da, einige Männer warteten schwer bewaffnet auf ihren Einsatz, andere halfen den Bobbys, die Menschenmassen zu kontrollieren.

„Sind Sie der Einsatzleiter?“, hörten wir plötzlich eine Stimme rufen und drehten uns um.

Ein Mann kam uns entgegen, mittelgroß und ein wenig korpulent, was man sowohl am massigen Körper als auch im Gesicht erkennen konnte. Das musste ein wichtiger Mann vom Kaufhaus Harrods sein, das war mir auch schon klar, bevor er uns nach Tanners kurzer Antwort ausfragte.

„Was soll das bedeuten, warum mussten wir das Kaufhaus evakuieren lassen, wer sind Sie überhaupt, so etwas anzuordnen, wie ...?“

„Augenblick, mein Herr, nicht ganz so schnell. Ich bin Chefinspektor Tanner von Scotland Yard, mein Chef Superintendent Maxwell wird Sie doch angewiesen haben, mich zu unterstützen, nicht wahr?“

„Ja, ..., natürlich.“

„Gut, so gefällt mir das schon besser. Wie heißen Sie?“

„Morten Kranz.“

„Welche Position bekleiden Sie bei Harrods?“

„Ich bin der CEO und damit verantwortlich für alles. Herr Chefinspektor, wir verlieren einen Haufen Geld, von der schlechten Publicity ganz zu schweigen. Können Sie mir wenigstens verraten, um was es geht?“

„Um Puppen.“

„Puppen, was für Puppen? Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“

„Nein, dafür sind Sie mir viel zu schwer. Rufen Sie uns bitte jemanden aus ihrer Spielzeugabteilung, ich möchte ihn etwas fragen.“

Morten Kranz zögerte, er überlegte, ob er einen Protest einlegen sollte, aber dann fügte er sich. Wahrscheinlich hatte er eingesehen, dass jede weitere Verzögerung von seiner Seite nur zu Lasten des Unternehmens gehen würde. Er ging kurz in eine Gruppe hinein, von denen ganz offensichtlich der Großteil aus Angestellten des Unternehmens bestand, denn sie trugen die gleichen Uniformen, eine Arts Einheitskleidung.

Nur Sekunden später kam er wieder, mit einem blonden Mann im Schlepptau, denn er uns als Sven Jacobsen vorstellte.

„Mr. Jacobsen, gibt es bei Ihnen im Sortiment Puppen, die Politiker nachempfunden sind?“

„Ja, Sir.“

„Wie viele gibt es davon?“

„Eine einzige Serie, es waren mal zehn. Und obwohl ich schon vier verkauft habe, waren eben wieder neun Puppen da. Vielleicht sind sie reklamiert worden, ich könnte eine Kollegin fragen.“

„Nicht nötig. Können Sie uns vielleicht die Käufer der Puppen beschreiben?“

„Ja, ich will es versuchen.“

Sven beschrieb die Käufer der Reihe nach, während ich ein wenig auf Tanner achtete und sein Nicken bemerkte. Es stimmte, Sven beschrieb alle Opfer, er hatte wirklich ein gutes Gedächtnis. Zuletzt beschrieb er die Brüder Wester, die am gestrigen Abend hier gewesen waren.

„Danke, das hilft uns weiter. Können Sie uns bitte noch sagen, wo die Puppen aufgebaut sind, damit wir sie möglichst schnell finden?“

Auch das tat der junge Mann, so dass wir den Weg problemlos finden würden.

Tanner bedankte sich noch einmal, dann war der offensichtliche Nordländer entlassen, während sein Chef noch nicht mit uns fertig war.

„Mr. Tanner, bitte verraten Sie mir endlich, was das soll, was hat es mit diesen Puppen auf sich?“

„Das kann ich Ihnen nicht verraten, es würde Ihnen auch nicht viel helfen.“

„Und was soll ich meinen Kunden erzählen, die werden unzufrieden sein?“

„Mr. Kranz, erzählen Sie den Menschen eine nette Geschichte und laden Sie am besten alle auf einen Kaffee und ein Stück Kuchen in die Cafeteria ein, wenn wir mit unserem Job fertig sind. Sie werden sehen, dann sind alle Ihre Gäste zufrieden und kommen auch wieder. Und nun lassen Sie uns bitte unsere Arbeit machen, umso schneller können Sie wieder etwas verkaufen.“

Damit war der füllige Mann bedient. Es war aber auch sehenswert gewesen, wie Tanner den unsympathischen Kauz abgefertigt hatte und nun einfach stehen ließ. Innerlich applaudierte ich, aber dafür hatten wir eigentlich keine Zeit, wir hatten Wichtigeres zu tun.

„Sollen wir noch ein paar Mann von der Einsatztruppe mit hineinnehmen?“, wollte mein Partner wissen.

„Nein, die haben ja keine ausreichenden Waffen, ich möchte lieber keine anderen Menschen in Gefahr bringen.“

„Ich habe aber auch keine speziellen Waffen?“

„Das lässt sich ändern, ich habe alles Nötige dabei. Doch jetzt sollten wir besser gehen, ich stehe hier nur ungern noch länger wie auf dem Präsentierteller.“

„Gut, dann auf in den Kampf, Torero!“

Es war gute fünf Minuten her, als sich die Lautsprecher des Kaufhauses Harrods das erste Mal mit einer sehr ungewöhnlichen Durchsage meldeten.

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, Scotland Yard hat uns gebeten, das gesamte Kaufhaus für eine polizeiliche Aktion räumen zu lassen. Es besteht kein Grund zur Panik, niemand ist in Gefahr, doch wir müssen dieser Anweisung natürlich Folge leisten. Wir bitten Sie daher, sich ruhig zum nächsten Ausgang zu bewegen und das Geschäft durch diese zu verlassen. Waren, die Sie noch nicht bezahlt haben, sollten Sie bitte wieder in die Regale zurückstellen oder an der Kasse liegen lassen, wir werden den Verkauf so schnell wie möglich wieder freigeben. Ich wiederhole noch einmal, bitte begeben Sie sich zu den Ausgängen, aber es besteht kein Grund zur Panik.“

Die ruhige und Vertrauen erweckende Stimme sorgte dafür, dass die Menschen wirklich einigermaßen ruhig blieben, auch wenn heftig diskutiert wurde. Dabei war von Feualarm bis Bombendrohung und von gesuchten Verbrechern bis Giftgas alles dabei, aber die Wahrheit kannte niemand.

Es dauerte keine fünf Minuten, dann war das Kaufhaus geräumt. Ein paar

Wachmänner und Kaufhausdetektive drehten eine letzte, schnelle Runde durch ihren Bereich, dann verließen auch sie das Gebäude.

Kein Mensch sollte sich mehr im Gebäude befinden, aber das war ein Irrtum, noch waren zwei Männer dort, denn sie hatten eine Chance erkannt, Profit aus der Sache zu schlagen.

Da war einmal Harry Cross, ein schon mehrfach vorbestrafter Gelegenheitsstraftäter, der meistens erwischt worden war, wegen seines Alters von jetzt 19 Jahren aber meistens mit Jugendstrafen davongekommen war.

Jetzt war er auch nur geblieben, weil ihn sein Freund und Kollege, Sam Sniper, dazu überredet hatte. Sam war 29 und deutlich intelligenter als der junge Harry. Zwar hatte Sam auch schon gesessen, aber nur wegen kleinerer Delikte. Die beiden Überfälle auf Tankstellen hatte man ihm nicht nachweisen können, so dass Sam auf freiem Fuß war.

Als jetzt die Lautsprecherdurchsage erklingen war, hatte Sam blitzschnell ihre Chance erkannt und sich mit Harry in den Umkleidekabinen versteckt. Sam Sniper wusste, wie schwierig es war, in dem großen Kaufhaus etwas zu stehlen, denn alles war scharf bewacht. Außerdem waren fast überall Kameras, aber diese Chance wollte er nicht ungenutzt vorbeigehen lassen.

Eigentlich hatten die Beiden gar nichts Illegales tun wollte, Sam hatte Batterien gekauft und Harry wollte daraufhin noch kurz in die Spielzeugabteilung. Sie waren mit der Rolltreppe in den dritten Stock gefahren, als sie auf ihrem Weg die Lautsprecherdurchsage vernommen hatten. Da waren sie noch in der benachbarten Sportabteilung gewesen, wo es natürlich zahlreiche Umkleidekabinen gab.

Sie hatten Glück, dort waren keine Kameras, was den Besuchern sicherlich auch nicht gefallen hätte. Außerdem wollten die Wachmänner das Gebäude ebenfalls schnell verlassen und suchten nicht so sorgfältig wie sie es jeden Abend taten, wenn Sie alles dichtmachten.

Die beiden Gangster warteten noch fünf Minuten, dann waren sie sicher, alleine im Gebäude zu sein und trauten sich heraus.

„Sie sind alle weg“, stellte Harry mit ein wenig Naivität in der Stimme fest.

„Was dachtest du, dass sie uns erwarten und Überraschung schreien? Komm, wir müssen an die Arbeit.“

„Was hast du vor?“

„Mir das Geld aus einer der Kassen holen.“

„Und die Kameras?“

„Ich muss ihr den Rücken zuwenden, dann werde ich auch nicht erkannt. Außerdem ziehe ich mir die Kapuze über die Haare, dann sieht man kaum noch etwas von mir.“

„Welche Kasse nehmen wir?“

„Die in der Spielzeugabteilung, dort ist nur eine Kamera, die auf die Kasse gerichtet ist. Die anderen beobachten die Schränke mit den Playstation-Spielen und Nintendo-

Konsolen, weil dort am meisten geklaut wurde.“

Harry sagte nichts mehr, er folgte seinem Freund einfach, der meistens für ihn die Entscheidungen traf. Der 19-jährige merkte gar nicht, wie er sein eigenes Leben und seine Zukunft dabei unvorsichtigerweise aufs Spiel setzte, ebenso wie seinen Job in einer Automobilwerkstatt.

Während Sam schnurstracks auf sein Ziel zumarschierte, immer den an der Decke angebrachten Kameras ausweichend, sah Harry sich um. Besonders als sie die Spielzeugabteilung erreichten, denn hier war der junge Mann gerne, der noch das Gemüt eines älteren Kindes hatte.

Sein Blick schweifte durch die Auslagen, als er mehr zufällig auf das Regal blickte, wo einige Puppen standen. Es war ungefähr 20 Meter entfernt und hätte ihn auch nicht sonderlich interessiert, wenn ihm nicht die Bewegungen dort aufgefallen wären.

Ja, die Puppen bewegten sich, denn Menschen waren keine dort. Verwundert rieb er sich über die Augen und blieb stehen, während Sam einfach weitergegangen war. Noch einmal sah er hin und musste feststellen, dass die meisten Puppen nicht mehr an ihren Plätzen saßen. Zwei waren bereits von ihren Plätzen auf den Boden gesprungen, die anderen schienen sich zu unterhalten, denn sie steckten die Köpfe zusammen.

Harry Cross schaute nur zu und staunte. Er versuchte nicht einmal, sich zu verstecken, er verstand nicht, was er sah. Erst als ihn eine der Puppen entdeckte und mit dem Finger auf ihn wies, überkam ihn ein mulmiges Gefühl.

„Sam, Sam, komm mal her!“

„Was ist denn, bekommst du kalte Füße? Das hättest du dir früher überlegen sollen.“

„Nein, komm mal schnell her, es ist wichtig.“

Sam kannte Harrys Schwächen, aber diesmal klang er sehr ernst, daher folgte er dem Wunsch seines jüngeren Kollegen, wenn auch widerstrebend. Als er endlich neben ihm stand, deutete Harry auf das Regal, das aber inzwischen völlig leer war.

„Da!“

„Was ist da? Ein leeres Regal, davon wird es hier wohl öfter mal welche geben.“

„Nein, eben saßen noch Puppen in dem Regal.“

„Und die sind jetzt runtergeklettert? Komm endlich, Harry, wir sollten uns beeilen.“

„Aber die Puppen waren da und konnten sich bewegen. Sie sind wirklich von dem Regal heruntergesprungen.“

„Harry, du spinnst. Ich glaube, das war das letzte Mal, dass ich mit dir ein Ding drehe.“

„Aber, Sam ...?“

„Sei endlich ruhig, dort ist die Kasse, die versuche ich jetzt zu öffnen. Du kannst hier warten, wenn du willst.“

„Nein, ich komme lieber mit.“

„Auch gut.“

Sam hatte ein langes Messer dabei, damit hoffte er, die Registrierkasse öffnen zu können, aber er merkte schnell, dass es nicht klappte. Die Teile waren gut gesichert, da konnte er nicht viel machen. Sie ließen sich nur über einen sehr speziellen Schlüssel öffnen, selbst mit einem Dietrich kam er da nicht viel weiter.

„Verdammt, es geht nicht, ich breche mir höchstens mein Messer ab.“

„Dann lass uns verschwinden, Sam.“

„Das geht nicht so einfach, wir fallen doch auf, wenn wir das Gebäude jetzt verlassen. Wir müssen warten, bis die Kunden wieder reinkommen, dann mischen wir uns unter sie.“

„Aber die Puppen ...?“

„Du mit deinen Puppen, die gibt es nicht. Kapiere das doch endlich.“

„Und was ist das da hinter dir?“

Harry hatte mit dem Finger hinter Sam gedeutet und dabei sehr sicher ausgesehen, so dass es Sam Sniper plötzlich unwohl wurde. Er drehte sich um, und sah plötzlich vor sich, auf der nächsten Regalreihe, eine Puppe sitzen.

Sie sah aus, wie der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl und hielt ein Messer und eine Gabel in der Hand. Diese Waffen passten gut zum überdurchschnittlichen Körperumfang der Puppe, die dabei die Zähne fletschte, um den beiden Menschen klar zu machen, dass sie hier nicht mehr rauskommen sollten.

Es waren wieder neun dieser geheimnisvollen Puppen, die sich auf dem Regal am Rande der Spielwarenabteilung befanden, zwei Puppen hatte sich im Laufe der Nacht wieder aus dem Nichts materialisiert, so als ob sie nie weg gewesen wären. Sie waren zurückgekehrt, nachdem sie ihr Mordhandwerk vollendet hatten.

Etwas verwundert war Girak gewesen, als die letzte, die zehnte Puppe nicht wiedererschienen war. Dies konnte nur bedeuten, dass sie noch nicht zum Zuge gekommen war. Und dann hatte Girak schlagartig gespürt, dass sie getötet worden war, es war so gewesen, als ob er einen Stich mit einer glühenden Nadel zugefügt bekommen hätte.

Immerhin wusste er so, dass seine Feinde ihm und seinen Puppen auf der Spur waren. Aber noch musste er abwarten, denn das Kaufhaus war voll, und sein Hauptaugenmerk lag auf der Vernichtung von Clarissa Hyde. Ein Blutbad bei Harrods wäre nur ein kleines Extra gewesen, nachdem Ziel Nummer eins erledigt worden war.

Allerdings war Girak doch etwas verwundert, als er die Lautsprecherdurchsage vernahm, mit deren Hilfe das ganze Kaufhaus geräumt werden sollte. Einen Augenblick lang spielte er mit dem Gedanken, jetzt über die Menschen herzufallen, doch er ließ den Gedanken wieder fallen.

Girak wollte abwarten und auf Clarissa Hyde warten, das war sein Ziel. Einige Minuten dauerte es noch, dann waren die Menschen und auch die Wachleute weg,

plötzlich erwachte die Puppe mit dem Gesicht der eisernen Lady Margret Thatcher. Denn in ihr steckte Girak, so als wäre es eine besondere Strafe, ihn noch in eine weibliche Puppe zu stecken.

Mit einem kurzen, zischenden Befehl weckte er die anderen Puppen, die sofort gehorchten, denn sie hatten dem Totenbeschwörer ihr dämonisches Leben überhaupt erst zu verdanken. Und so wie seine Zombies hingen sie auch von Girak ab und lebten nur, wenn er sie mit seiner dämonischen Kraft durchströmte.

Dies wussten sie und folgten ihrem Meister, der eine Falle vorbereiten wollte, als die Puppe des deutschen Kanzlers Gerhard Schröder Alarm gab. Sie hatte Menschen entdeckt, zwei Männer, die sich an den Mörderpuppen allerdings nicht groß störten.

Girak wusste nicht, was die Männer hier wollten, doch sie waren eine Gefahr, und so gab er den Befehl, sie zu eliminieren.

Es war ein komisches Gefühl, die Verkaufsräume zu betreten und keinen Menschen vorzufinden. Wo sonst ein großes Gedränge und eine große Lautstärke herrschten, war es jetzt unglaublich still, so dass man eine Stecknadel hatte fallen hören können.

„Ich wäre dafür, wenn wir uns trennen“, schlug ich vor.

„Hat das einen besonderen Grund?“

„Ja, ich vermute, die Puppen sind gewarnt und rechnen mit einem Angriff, schließlich haben wir vor nicht allzu langer Zeit eine von ihnen erledigt. Wenn wir es schaffen, von zwei Seiten zu kommen, haben wir vielleicht die Überraschung doch auf unserer Seite.“

„Gut, das können wir machen. Ich nehme die Treppe, Sie die Rolltreppe.“

„Ja, aber vorher brauchen Sie noch Waffen. Können Sie mit einer Armbrust umgehen?“, fragte ich den Chefinspektor, während ich bereits an meiner Tasche herumfummelte.

„Hmmm, als Kind habe ich mal mit einer Armbrust geschossen, reicht das?“

„Es muss reichen, hier sind die Waffe und die Bolzen. Ich hoffe, sie reichen, mehr habe ich nicht. Außerdem sollten wir uns beide noch mit Weihwasser eindecken, ich habe vier kleine Fläschchen dabei.“

„Ist das Weihwasser auch tödlich, es ist doch nur Wasser?“

„Ja, aber es hat den Segen der Kirche und bekämpft daher das Böse mit aller Macht.“

„Gut, danke, damit werden wir es schon schaffen. Bis gleich, und viel Glück.“

„Gleichfalls, Partner“, sagte ich schon etwas leiser, als ich bereits die nicht weit entfernte Rolltreppe ansteuerte, die mich nach oben bringen sollte.

Ein wenig mulmig war mir schon zumute, denn immerhin hatte ich es wahrscheinlich mit bis zu neun Gegnern zu tun, alle für sich schon gefährlich genug. Doch gerade als Einheit konnten sie auch zu stark für uns sein. Ich konnte mir auch

nicht sicher sein, wie sehr ich mich auf den Chefinspektor verlassen konnte, schließlich war er im Kampf mit dämonischen Wesen nicht sonderlich erfahren. Aber ich hatte mein Amulett, das mir Kraft gab, damit würde ich es schon schaffen können.

Die Rolltreppe hatte mich inzwischen in den ersten Stock gebracht, doch ich musste noch höher, in die dritte Etage. Noch immer war weder etwas zu sehen noch zu hören, also weiter hoch. Die Rolltreppen waren praktisch angeordnet, ich konnte nach einem kurzen Umdrehen sofort die nächste betreten, die wieder weiter nach oben fuhr.

In der zweiten Etage lauschte ich für einige Sekunden, ich hatte kurzfristig das Gefühl gehabt, etwas zu hören. Da ich aber nichts Verdächtiges mehr vernahm, fuhr ich direkt weiter.

Meine eigene Spannung wuchs jede Sekunde, ich brannte förmlich auf den Kampf mit den Puppen, so wie ich es bisher selten erlebt hatte. Und es sollte nicht mehr lange dauern, denn schon auf halbem Wege hörte ich den Schrei.

Eigentlich sah die Puppe zum Lachen aus, mit ihrem Besteck und dem witzigen Lätzchen dazu, doch der Gesichtsausdruck der Puppe wollte gar nicht dazu passen. Und das wurde auch Sam Sniper schlagartig klar, denn er wich zurück.

Dabei beobachtete er die Puppe, die nur die Zähne fletschte, sich ansonsten aber nicht rührte. Ein halber Meter Abstand war es mal gewesen, jetzt waren es schon fast wieder drei Meter. Sam jubilierte innerlich, aber er hatte einen großen Fehler gemacht, er hatte nicht auf seine Umgebung geachtet.

Das Abbild von Jacques Chirac, dem Franzosen, hatte sich am Boden entlang kriechend angeschlichen und lag jetzt direkt neben seinem Opfer, dass die Gefahr noch immer nicht bemerkt hatte. Chirac war zusätzlich noch besser bewaffnet als die anderen, er trug einen französischen Säbel. Der war zwar viel kürzer als die Originale, dafür aber besonders scharf.

Und damit schlug das mordgierige Wesen einfach ohne Warnung zu. Sam Sniper spürte den gewaltigen Schmerz an seinem Bein, knapp über dem Schienbein, aber er wusste nicht einmal, was es war. Als er nach unten sah, konnte er nur die riesige Wunde erkennen, aus der das Blut strömte, dann brach der Mann vor Schreck und Schmerz schreiend zusammen.

Der Säbel hatte nicht gereicht, das Bein ganz zu durchschlagen, doch es hatte gereicht, eine riesige Wunde zu reißen und gleichzeitig den Knochen zu durchtrennen. Nur knapp die Hälfte der Fläche hielt das Bein noch zusammen, es bildete einen furchtbaren Anblick.

Aber damit war es nicht genug, denn nun wollten die Puppen ihrem Feind den Rest geben. Die Puppe Kohls sprang behände von ihrem Regal herunter und stürzte sich mit seinem Besteck auf den schon fast bewusstlosen Mann als wollte sie ihr Opfer verspeisen. Das war nicht das Ziel, es ging nur um das Morden, und das tat die Puppe,

indem sie ihrem Opfer die Gabel wuchtig in die Kehle hieb.

Ein kurzes Gurgeln war noch zu hören, dann war Sam Sniper schon tot, während die Puppe noch mehrmals mit ihrem Messer auf das Gesicht des Toten einstach, nur um sicher zu gehen.

Harry Cross hatte alles mit angesehen, ohne sich rühren zu können. Erst als er den gebrochenen Blick seines Freundes erkannte, wusste er, was die Stunde auch für ihn geschlagen hatte.

Auf der Stelle machte er kehrt, nur um nach zwei Schritten abrupt zu stoppen. Vor ihm saß eine weitere Puppe auf dem Boden, es war die von Gorbatschow. Sah man genau hin, so konnte man noch die Blutspuren auf dem kleinen Messer erkennen, die dieses Untier bereits als Mörder auswiesen.

Doch Harry hatte nichts zu verlieren, er wusste, die anderen Puppen jagten ihn bereits. Blitzschnell trat er vor, wich dem Hieb aus, der auf sein linkes Bein gezielt war und erwischte die Puppe im nächsten Augenblick mit seinem rechten Bein.

Das mörderische Wesen hob ab und landete schwungvoll im Regal, allerdings sehr weich, denn Harry war schon wieder in der Sportabteilung, genauer gesagt in einer Reihe, in der es Männershorts gab. Dafür hatte die Puppe Schwierigkeiten, sich aus seiner Position zwischen den kurzen Hosen zu befreien, was Harry immerhin ein wenig Zeit einbrachte. Wieder lief er los, aber er kam nicht weit.

Von links und rechts kamen sie, Putin und Kohl konnte er erkennen, aber viel schlimmer war der noch immer mordhungrige Chirac, der Harry von einem Regal aus direkt ins Genick sprang.

Ich hatte den Schrei von Sam Sniper gehört und war sofort gestartet, die letzten Stufen der sich nach oben bewegenden Rolltreppe lief ich und versuchte immer gleich zwei Stufen auf einen Schlag zu nehmen.

Einmal wäre ich fast weggerutscht, doch ich konnte mich halten und einen Augenblick ausruhen, als ich oben war. Meine Augen suchten alles ab, doch sehen konnte ich nichts, keine Menschen und keine Puppen. Aber ich wusste, wo sich die Spielzeugabteilung befand, dort lag mein Ziel.

Ich fragte mich, warum Menschen hier waren, warum waren sie nicht evakuiert worden? Die Antwort auf diese Frage würde ich vielleicht nicht mehr bekommen, wenn ich mich nicht beeilte, so lief ich weiter. Das Amulett hatte ich bereits in der Hand, es gab mir Kraft und Mut, mich den Mörderpuppen zu stellen.

Und dann sah ich sie. Zunächst zwei Puppen, die über die Regale liefen und sprangen, während sie einen Mann verfolgten. Der Mann war zwar schneller, doch die Puppen handelten intelligent und umzingelten ihr Opfer, denn sie waren in der Überzahl.

Er hatte mich noch nicht bemerkt, sonst hätte ich ihn vielleicht warnen können, als

eine Puppe ihn von hinten ansprang, so aber kam ich zu spät. Ich konnte nur rennen, wenn ich noch etwas tun wollte, aber es sah nicht gut aus.

Eine Puppe, bewaffnet mit einem Säbel oder einem langen Schwert hing dem jungen Mann im Nacken, während sich die anderen Puppen daranmachten, sich ebenfalls auf ihr Opfer zu stürzen.

Zehn Schritte waren es noch, als mir eine radikale Lösung einfiel, die mir vielleicht noch helfen konnte. Neben dem sich verzweifelt wehrenden Mann erkannte ich einen Spiegel, der den Kunden beim Anprobieren der dort ausgestellten Turnschuhe helfen sollte. Er war sehr groß und vielleicht die einzige Chance, die ich hatte.

Ich setzte meine geistigen Kräfte ein und schleuderte einen als Dekoration herumliegenden Basketball mit aller Kraft von hinten gegen den Spiegel, was ein gewaltiges Chaos verursachte.

Der ungefähr einen Meter hohe Spiegel zersplitterte unter dem Druck in Hunderte von Einzelteilen, die mit großer Geschwindigkeit in die nähere Umgebung schossen, wo sie alles trafen, was sich in ihrer Flugbahn befand.

Alle drei Puppen wurden getroffen, sogar noch eine vierte, die ein wenig weiter entfernt stand. Schlagartig ließen sie ihr Opfer los und sahen sich erstaunt an, sie konnten nicht begreifen, was hier passiert war.

Leider hatte ich auch den jungen Mann getroffen, sogar noch intensiver als die Puppen, was natürlich auch ein wenig mit dem Größenunterschied zu tun hatte. Gesicht und Oberkörper waren übersät von Wunden und Splintern, vor allem das Gesicht blutete stark. Es sah nicht gut für ihn aus, aber vielleicht hatte ich ihn vor einem grausamen Tod gerettet, so hatte er zumindest eine Chance, denn die Puppen waren noch nahezu orientierungslos.

Es hatte auch sehr lange gedauert, bis sie mich überhaupt zur Kenntnis genommen hatten, da war es für die erste bereits zu spät. Putin wurde ein Opfer meines Amuletts, was daraufhin schlagartig dunkelorange schimmerte. Sofort sprang Kohl auf mich zu, fast drei Meter überwand er aus dem Stand, doch ich konnte ihn mit dem Arm abwehren, so dass er mich auch mit seinem zweckentfremdeten Essbesteck nicht erwischen konnte.

Er landete zwei Meter neben mir auf dem Boden, wirbelte herum, doch es war schon zu spät, denn da erwischte ihn bereits eine Phiole mit Weihwasser an seinem hässlichen Betonschädel.

Ich hörte noch den Schrei der Puppe, doch ich musste weiterkämpfen. Nur ein Regal entfernt sah ich Chirac, der mich böse anfunktete. Allerdings bewegte er sich nicht, was mich sehr wunderte, denn bisher hatten die Puppen immer sofort angegriffen.

Eine Falle, durchfuhr es mich noch, als ich bereits eine Schlinge um meinen Hals spürte, die sich blitzschnell zuzog und mir die Luft raubte.

George W. Bush, der amerikanische Präsident war ebenfalls zu einer Witzfigur verarbeitet worden, denn er sah aus wie ein Cowboy, was seiner Rolle in der Weltpolitik ja auch durchaus angemessen war. Zu seinen Waffen gehörten ein kleiner Revolver, der lässig in der dafür am Gürtel befestigten Tasche baumelte, und ein Lasso, mit dem er mich auf dem falschen Fuß erwischt hatte.

Leider konnte die Puppe gut mit dem Seil umgehen, denn sie hatte es nicht nur über mich geworfen, sondern auch die Schlinge zugezogen, bevor ich mich wehren konnte. Sofort spürte ich den Druck und den aufkommenden Luftmangel, außerdem wusste ich gar nicht, was ich tun sollte, so eine Situation war neu für mich.

Zunächst versuchte ich, die Finger zwischen das Seil zu drücken, um wieder Luft zu bekommen, doch die Schlinge saß zu fest, ich konnte nichts gegen sie unternehmen. Ich keuchte und würgte, denn ich bekam keine Luft mehr. Ich hätte gerne nach der Puppe gegriffen, doch die stand auf dem Regal hinter mir und war nicht zu fassen.

Langsam wurde ich blau, ich musste etwas tun. Von einer Sekunde zur nächsten stellte ich meine Gegenwehr ein ließ auch das Seil los, ließ die Arme baumeln und spielte Toter Mann. Und ich hatte Glück, die Puppe fiel auf den Trick herein. In Gefühl der Vorfremde über den Sieg lockerte sie den Druck, was ich sofort ausnutzen musste.

Ich riss mit aller Kraft an dem Seil, womit mein Gegner nicht gerechnet hatte. Und so bekam ich nicht nur das Seil in die Hand, ich riss auch meinen Gegner aus seiner Position, so dass er vor mir auf den Boden klatschte.

Das Lasso hatte sich bereits durch meine Gegenwehr ein wenig gelockert, doch ich musste es ganz abstreifen, es wäre sonst ein zu großes Risiko gewesen. Und obwohl ich die Schwäche in den Beinen und in meiner Lunge spürte, ich musste es loswerden.

Luft, endlich bekam ich wieder richtig Luft in meine Lungen. Den Abdruck der gefährlichen Waffe würde man bestimmt noch einige Zeit sehen können, aber das war mir jetzt egal, ich lebte.

Erst jetzt konnte ich meinen hinterhältigen Feind richtig erkennen und auch seine ironische Kleidung. Und wieder sah ich ein böses Funkeln in den kleinen Augen, dabei sah die Puppe über mich hinweg.

Ich wollte mich drehen, doch mir fehlte die Kraft dazu. Stattdessen taumelte ich halb zurück, direkt auf eine andere Puppe zu, die mich bereits mit einer Rasierklinge in der Hand erwartete.

Chefinspektor Tanner hatte seinen Plan bereits bereut, denn er hatte nach der Treppe erst lange suchen müssen. Als er dann die Stufen nach oben nahm, gab er doppelt Gas, denn er ahnte, dass seine Partnerin bestimmt schon in Schwierigkeiten steckte. Und er wollte sie keineswegs alleine gegen neun mordgierige Gegner antreten lassen.

Erst auf dem Weg in den dritten Stock hörte er die ersten Geräusche von oben, dort wurde bereits gekämpft, so dass er sich noch mehr beeilte. Oben angekommen musste

er sich erst orientieren, er kannte sich hier nicht aus.

Er war bereits in der Spielzeugabteilung, allerdings am falschen Ende, er musste sie erst durchqueren. Bisher hatte er noch keinen der kleinen Gegner gesehen, und er hoffte stark, ebenfalls noch unentdeckt geblieben zu sein. Und das wollte er so lange wie möglich beibehalten. So lief er durch die Regale und blieb dabei geduckt, als fürchtete er, von einem Gangster beschossen zu werden.

Dabei konnte er sich gut an den Kampfgeräuschen orientieren, dort lag sein Ziel. Um ein Regal mit Kuscheltieren musste er noch herum, dann sah er die Puppen und auch Clarissa.

Und seine Partnerin steckte in großen Schwierigkeiten, eine Schlinge lag um ihren Hals und wurde erbarmungslos zgedrückt, so dass die arme Clarissa ersticken musste.

Tanner überlegte kurz, ob er schießen sollte, doch treffen konnte er die Puppe nicht, sie hatte sich halb hinter einem Werbeplakat versteckt, auch die Armbrust war keine Hilfe. So konnte er nur laufen und hoffen, rechtzeitig zu kommen. In diesem Moment sah er, wie Clarissa erschlaffte, und er rechnete mit dem Schlimmsten, bis die junge Frau plötzlich wieder munter wurde und ihren kleinen Gegner an dessen Waffe nach vorne riss.

„Verdammt clever“, sagte er zu sich selbst, als er schon die nächste Gefahr erkannte. Eine weitere Puppe war in Clarissas Rücken gelangt und wollte sie mit einer Rasierklinge töten.

Das konnte die junge Frau nicht mehr schaffen, damit war auch sie überfordert, jetzt war der Polizist gefragt. Einen Bolzen hatte er bereits auf die Armbrust gelegt, blitzschnell zielte er und ließ das silberne Geschoss sich auf seinen Weg machen.

Ich hatte die Gefahr noch nicht bemerkt, erst als ich ein ungewöhnliches Zischen hörte, wurde mir bewusst, dass ich mich in großer Gefahr befand. Das Zischen galt aber nicht mir, denn es war das Geräusch des silbernen Bolzens, der nur Sekundenbruchteile später in den Körper der dämonischen Puppe einschlug.

Einen kurzen Aufschrei konnte ich noch vernehmen, dann war auch dieser Gegner erledigt, das Wesen löste sich in Rauch auf. Doch noch war da die andere Puppe, die mich jetzt nur noch böser anstarrte und mich direkt anspringen wollte. Ich hatte die Zeit allerdings genutzt, mich ein wenig zu erholen und in meine Jackentasche zu greifen, wo sich noch eine Flasche mit Weihwasser befand.

Herausziehen und sie auf den Zwerg schleudern war eine Bewegung, und schon stand die Puppe vor mir in Flammen. Hier wirkte das Weihwasser nicht wie Säure, es verbrannte den Feind des Guten einfach, aber das Ergebnis war das Gleiche, die Puppe war tot. Wieder eine weniger.

Mir blieb die Zeit, kurz den Blickkontakt zum Chefinspektor zu suchen, der mir gerade das Leben gerettet hatte. Doch damit war es genug, denn die Gegner waren noch

immer in der Überzahl und griffen sofort weiter an.

Zwei Puppen näherten sich dem Chefinspektor, und zwei wollten auch mir wieder an den Kragen. Die eine Puppe hatte ich noch nicht erkennen können, doch knappe zehn Schritte von mir entfernt stand die einzige Puppe, die ein weibliches Aussehen hatte. Sie stellte Margret Thatcher, die ehemalige Premierministerin dar.

Ihr Spitzname war „*Eiserne Lady*“ gewesen, und auch in der Puppe spiegelte sich diese Bezeichnung wieder. Böse starrte sie mich an, und gleichzeitig bekam ich den Eindruck, diesen Gesichtsausdruck zu kennen.

„Nein“, sagte die Puppe plötzlich und hielt gleichzeitig die Hand wie ein Verkehrspolizist, der den Verkehr stoppen wollte. „Die gehört mir, kümmere dich um den anderen.“

Ich hörte die Worte und ich hörte auch die Stimme, doch sie passten nicht zu der Puppe. Es war eine männliche Stimme gewesen und ich kannte sie, da war ich mir sicher.

„Du hast mich erkannt, Clarissa?“

Ich antwortete nicht, sondern schaute mein Gegenüber nur ein wenig fragend an.

„Gut, ich helfe dir ein wenig. Sieh genau hin!“

Die Worte waren das Startzeichen gewesen, plötzlich änderte sich das Aussehen der Puppe. Das weibliche Gesicht verschwand und stattdessen tauchte ein männliches aus, das ich sofort erkannte. Noch leichter wurde es, als sich auch die Hände veränderten und sich an den Fingern nun keine Finger, sondern kleine, gefährliche Geschosse befanden, die ich kannte.

„Girak!“

„Ja, ich bin es. Du hast nicht mehr damit gerechnet, mich lebend anzutreffen?“

„Ich hatte zumindest gehofft, dich für alle Zeiten erledigt zu haben. Aber das lässt sich ja nachholen.“

„Bei unserem ersten Kampf habe ich dich unterschätzt, das passiert mir nicht noch einmal. Diesmal lasse ich dich nicht mehr mit dem Amulett in meine Nähe kommen.“

Das war das Stichwort, das Amulett. Ich hatte es verloren und ich sah es auch nicht vor mir am Boden liegen. Es musste mir beim Kampf mit dem Cowboy aus der Hand gerutscht sein, dabei brauchte ich es doch unbedingt. Und dann sah ich es, es lag halb unter einem Regal und nur sein Leuchten half mir, es im Schatten des Regals zu finden.

Sollte ich mich bücken? Ich wusste, wie gefährlich Girak war, seine Finger waren tödliche Geschosse. Ich musste Zeit gewinnen, vielleicht konnte ich so meine Chancen verbessern.

„Von der Größe hast du dich ja nicht sonderlich verschlechtert, Girak, aber ich hatte dich eigentlich anders in Erinnerung, ein wenig männlicher vielleicht?“

„Rufus hat mich bestraft, weil ich dich nicht vernichten konnte.“

„Immerhin hat er dich am Leben gelassen.“

„Was ist das für ein Leben, der Tod wäre eine Erlösung für mich. Ich war einmal ein mächtiger Dämon, jetzt bin ich eine Puppe.“

„Hat Rufus dich auf mich angesetzt, damit du deinen Fehler ausbügelst?“

„Ja, aber ich habe schon gesehen, dass es kaum nötig ist. Die Zeit wird das Problem Clarissa Hyde regeln, da bin ich mir sicher.“

„Was soll das heißen?“

„Ich werde es dir bestimmt nicht verraten, denn dann würde mich Rufus bestimmt bis in alle Zeiten in seinem Reich quälen lassen. Lange wird es aber nicht mehr dauern, ha, ha.“

Ich wusste nicht, was er mir damit sagen wollte, aber ich sah eine Chance. Blitzschnell tauchte ich ab, griff nach dem Amulett und kam sofort wieder hoch. Aber ich hatte Girak unterschätzt, denn er war noch schneller als ich. Noch im Hochkommen sah ich bereits einen seiner Finger auf mich zufliegen, und ich konnte nicht mehr ausweichen.

Gerne wäre Chefinspektor Tanner zu seiner jungen Partnerin geeilt, aber er stand bereits wieder unter einem enormen Druck. Vier Puppen waren noch übrig, und alle wollten ihm nun an den Kragen.

Nur kurz konnte er noch einen Blick auf Clarissa werfen, die sich anscheinend mit einer Puppe unterhielt, dann musste er sich zurückziehen. Fünf Bolzen hatte er noch, die musste er sich gut einteilen, denn die mordhungrigen Spielzeuge waren nun gewarnt.

Sie griffen ihr Opfer nicht direkt an, sondern versuchten, es zu umzingeln. Aber Tanner war kein Anfänger, er kannte sich aus und sah zu, sich zumindest den Rücken freizuhalten.

Immer weiter wich er in die Spielzeugabteilung zurück, leider weg von Clarissa Hyde. Einmal schoss er, aber er verfehlte die Puppe knapp und traf stattdessen ein Monopoly-Spiel, dessen Inhalt sich kurz darauf über den Boden verteilte.

Immer enger zogen seine Gegner den Kreis und verhinderten, dass Tanner zur Treppe flüchtete. Und dann war der Kreis endgültig geschlossen, er war umzingelt und konnte nicht mehr heraus.

Eine Puppe mit dem Konterfei Gerhard Schröders sprang unvorsichtigerweise auf ein Regal, das war eine gute Gelegenheit, die Tanner eiskalt ausnutzte.

Die Puppe versuchte noch, auszuweichen, doch für den schnellen Bolzen war sie einfach zu langsam. Noch drei Gegner und drei Bolzen, rein rechnerisch war das in Ordnung, aber die Puppen würden es ihm nicht mehr so leichtmachen.

Wieder schoss er, aber daneben, der Bolzen zerstörte ein großes Werbeplakat, wo er einfach hängen blieb. Auch der vorletzte Pfeil verfehlte sein Ziel, aber immerhin traf er noch einmal mit dem letzten Bolzen, den er gleich darauf auf den Weg schickte.

Zwei Gegner blieben noch über, aber die waren gefährlich. Da war einmal Saddam

Hussein, der einen Säbel trug, mit dem Tanner auf keinen Fall Bekanntschaft machen wollte, außerdem war da noch Tony Blair, der zwei Messer in seinen kleinen Händen hielt.

Auch diese beiden Puppen reichten, den Chefinspektor zu umzingeln, denn vor ihm befand sich ein hohes Regal, hinter ihm die Wand. Und in beiden Richtungen des Ganges befand sich je eine Puppe die beide langsam näherkamen. Sie wussten, dass Tanner keine Waffen mehr bei sich trug, zumindest keine sichtbaren. Eine Flasche mit Weihwasser war noch übrig, damit konnte er wahrscheinlich nicht beide Gegner gleichzeitig erledigen.

Drei Meter waren die kleinen Geschöpfe noch von ihm entfernt, als er eine Entscheidung traf, er musste angreifen. Aus dem Stand heraus stürzte er auf die Blair-Puppe zu, die von dieser Aktion völlig überrascht wurde und zu spät reagierte. Denn Tanner zerschlug die Flasche mit Weihwasser einfach am Kopf der kleinen Bestie, die daraufhin in Flammen aufging.

Der Chefinspektor war davon überrascht worden, zuckte zurück, und schon war die Puppe mit dem Gesicht von Saddam Hussein da. Der erste Hieb mit dem Säbel war noch schlecht gezielt, er hätte Tanner völlig kampfunfähig schlagen können, traf aber nur das rechte Bein. Leider hatte Tanner darauf sein Gewicht verlagert und verlor deshalb schlagartig das Gleichgewicht.

Dabei stand er noch etwas zu weit vom Regal weg, so konnte er den Sturz nicht mehr aufhalten. Gleichzeitig durchfuhr ihn der Schmerz, aber schlimmer war es, das böse funkelnde Gesicht der Puppe zu sehen, die ihren schon blutigen Säbel gerade anhob, um ihr Mordwerk zu vollenden.

Zwar war meine Schrecksekunde nur kurz, aber gleichzeitig wusste ich auch, dass mir die Zeit fehlen würde, dem Geschoss auszuweichen. Aber es war mir egal, ich bemühte mich nicht einmal, sondern schaute dem Finger, der mehr eine Nadel war, unbewegt entgegen.

Jetzt musste er mich treffen, aber ich spürte keinen Schmerz. Überrascht schaute ich erst an mir herunter, wo ich keine Wunde entdecken konnte, dann hinter mich. Der Finger war weitergefliegen, mitten in ein Regal hinein.

Was war passiert, fragte ich mich? Ich konnte es nicht fassen, Giraks Waffe war durch mich hindurch geflogen, ohne mich zu verletzen. Ich hatte es nicht einmal gemerkt, das war einfach unglaublich.

Und auch Girak war überrascht, er starrte mich entsetzt an, damit hätte er im Leben nicht gerechnet. Noch immer waren Augen und Mund weit geöffnet, während ich mich bereits wieder gefangen hatte.

„Nun, Girak, noch einen Versuch?“

„Verdammt, was war das? Das ist mir noch nie passiert.“

„Ich bin halt stärker als du, du Zwerg.“

„Nein, nein, das glaube ich nicht.“

Er schüttelte sich, und gleichzeitig flogen seine restlichen Finger auf mich, alle gleichzeitig, was nur die Verzweiflung meines Gegners bewies.

Ich aber blieb ruhig stehen, denn mir konnte nichts passieren. Und es war so, die gefährlichen Geschosse verfehlten oder durchbohrten mich, aber sie taten mir nichts.

„Ha, ha, mehr hast du nicht auf Lager, Totenbeschwörer?“, verhöhnte ich ihn, während ich näherkam, denn ich wollte meinen Gegner endlich vernichten.

Der konnte es noch immer nicht fassen und starrte mich entgeistert an. Aber dieser Zustand hielt nicht mehr lange an, ich konnte sehen, wie ein Ruck durch den Zwerg ging und sein Gesicht einen entschlossenen Ausdruck bekam.

„Nun, hast du noch einen Plan, mich zu besiegen?“

„Nein, ich weiß, wann ich verloren habe.“

„Hast du keine Angst vor dem Tod?“

„Nein, denn ich kann froh sein, wenn ich diesen unwürdigen Körper wieder verlassen kann. Aber du, du solltest Angst haben, vor dem Leben und vor deiner Zukunft.“

Er schien noch etwas sagen zu wollen, aber ich war es leid. Mit einem letzten Schritt war ich neben ihm und drückte ihm ohne weitere Verzögerungen das magische Amulett des Dämonius gegen die Stirn.

Girak schrie, gepeinigt von schrecklichen Schmerzen, aber nicht lange. Ich sah sogar, wie er sich zusammennahm, er wollte noch etwas sagen. Das Sprechen bereitete ihm große Schmerzen, aber er quälte sich ein paar Worte als Abschiedsgeschenk noch heraus.

„Schade, dass ich es nicht mehr erleben darf, schade, ha, ha.“

Beim letzten Lacher verzog er plötzlich das Gesicht, dann war es vorbei. Girak war tot, und er begann in derselben Sekunde, sich aufzulösen, zerfiel völlig zu Staub.

Ich hatte ihn geschafft, ich hatte einen starken Dämon besiegt. Ein Glücksgefühl überkam mich, aber ich wusste auch, wem ich es zu verdanken hatte. Es war das Amulett, das in einem hellen Rot schimmerte, als wollte es mir zeigen, wie mächtig es war.

„Clarissa?“

Es war der Chefinspektor, der gerade aus der Spielzeugabteilung kam, leicht humpelnd, denn sein Bein war verletzt. Aber er lebte, das war wichtig, und er hielt eine Puppe in seiner Hand.

„Was ist passiert?“, wollte ich wissen.

„Ich habe noch drei Puppen erledigt, aber die letzte hätte mich wahrscheinlich geschafft. Sie wollte gerade zustechen, als sie in sich zusammenfiel, es schien mir so, als

wäre sie gerade in diesem Moment gestorben.“

„Das muss der Moment gewesen sein, als ich Girak vernichtet habe.“

„Das ist gut, sehr gut. Und was machen wir jetzt mit der Puppe?“

Dabei hielt er eine Puppe hoch, die jetzt nur noch ein Spielzeug war, ohne Leben, ohne böses Gesicht und auch ohne gefährliche Waffen, die jetzt nur noch aus Stoff bestanden. Sie trug das Gesicht des irakischen Diktators Saddam Hussein, was in mir ein komisches Gefühl hochsteigen ließ.

„Musste ausgerechnet die als einzige übrigbleiben?“

„Ein Witz, ich weiß, aber es ist so.“

„Sie können die Puppe als Beweis für diesen dämonischen Nachmittag behalten, sie ist jetzt nicht mehr gefährlich.“

„Gut, das mache ich. Ich habe auch schon den Krankenwagen gerufen, wir müssen uns um die beiden Männer kümmern. Der eine ist tot, der andere bewusstlos, außerdem hat er Verletzungen am ganzen Körper. Was ist denn passiert?“

„Die Puppen hatten ihn umzingelt, ich musste etwas tun und habe den am nächsten stehenden Spiegel zerstört. So konnte ich immerhin ein wenig Zeit gewinnen und die Puppen vernichten.“

„Gab es denn keine andere Möglichkeit, den Mann zu retten? Es könnte sein, dass eines seiner Augen irreparabel beschädigt ist.“

„Nein, ich habe keine gesehen. Er kann froh sein, überlebt zu haben, was hatte er auch hier zu suchen? Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um, so ist das halt.“

Tanner sagte nichts mehr dazu, aber ich sah seinem skeptischen Gesichtsausdruck an, dass er da anderer Meinung war. Mich interessierte das aber nicht mehr, daher machte ich mich einfach auf den Weg, das Kaufhaus Harrods zu verlassen.

E n d e

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 31 – „Evil Clarissa“

Bisher hatten wir immer vermutet, die Dämonen würden das Dämonius-Amulett fürchten, weil es eine so starke Waffe gegen sie ist, und sie fast jeden Dämon töten kann.

Aber es steckte noch mehr dahinter, aber wir erfuhren erst davon, als es zu spät war und das Amulett seine gewaltige Macht bereits ausgespielt hatte. Leider befand ich mich dabei im Zentrum des Geschehens, mit Auswirkungen, die einfach unvorstellbar für mich und meine Freunde waren.

GLOSSAR

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 27 – „Gefangen im Zombie-Sumpf“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 29 – „Mordserie im Internat“ ↔

IMPRESSUM

Titel

Jagd auf die Mörderpuppen

Serie

Clarissa Hyde Folge 30

Autor

Thorsten Roth, 2018